

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Gründet von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.
 Graender Allg. Ev. Luth. Synode
 Milwaukee Wisconsin, Minnesota Michigan
 u. a. St.

Jahrg. 31. No. 7. Milwaukee, Wis., den 1. April 1896. Lauf. No. 767.

Inhalt: Jesu heiliges theures Blut. — Krone und Kreuz Christi nach Menschenrath. — Babette Huber. — Die Inspiration der Heiligen Schrift. — Zurück zur Reformation Luther's! — Die Armenier. — Kürzere Nachrichten. — Das Kreuz am See. — Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein. — Kirchweihe. — Einführung. — Pastoral-Konferenz. — Konferenz-Anzeigen. — Bitte. — Gewünscht. — Quittungen.

Jesu heiliges theures Blut.

Es ist ein Born, draus heil'ges Blut
für arme Sünder quillt,
Ein Born, der lauter Wunder thut
Und jeden Kummer füllt.

Es quillt für mich das theure Blut,
Das glaub' und fasse ich!
Es macht auch meinen Schaden gut,
Denn Christus starb für mich!

(Auf Lätare und Judica.)

Krone und Kreuz Christi nach Menschenrath.

Krone Christi nach Menschenrath.
(Auf Lätare. Ev. Joh. 6, 1—15.)

Eine Krone winkt im Evangelio dem Herrn Christo nach Menschenrath. Das kam in Folge der herrlichen Wunders der Speisung der fünf tausend Mann. Ein herrliches Wunder war es. Es kommt doch aus dem liebevollen, göttlichen Aufsehen Jesu (v. 5) auf die Nothe und Bedürfnisse der Menschen. Es kommt aus dem beständigen, barmherzigen Willen zu helfen (v. 6). Es kommt aus seiner göttlichen Allmacht, die an das nicht gebunden ist, was in den natürlichen Dingen an Kraft liegt (v. 9. 10). So zeigt doch dies Wunder Christum als herrlichen Mann! So ist er doch aller Ehren werth! O, wahrlich das ist er! Er ist aller Ehren werth. Du, lieber Christ, kannst ihn gar nicht genug ehren, auch als den lieben Herrn, der täglich seine Augen aufhebt auf dich und die Deinen mit allen euren Nothen, und dessen Aufsehen deinen Odem bewahrt (Hjob. 10, 12) und das tägliche Brot dir bricht. Ehre, lieber Christ, den Herrn mit herzlichem Vertrauen und täglichem Gebet, alles ihm zu befehlen (Phil. 4, 6). Christus ist aller Ehren werth; er ist aller Kronen werth. So war doch das

wohl ein ganz löblicher Rath, daß die Menschen im Evangelio Christum wollten zum König machen? Die Antwort lautet: Nein! Und solche Antwort giebt der Herr Christus selbst, denn er entweicht den Menschen, die ihn haschen und zum König machen wollen. Er verwirft also den Rath. Was war der Grund? Da läßt sich auf manches weisen. So darauf, daß sie überhaupt neben die Obrigkeit, die Gewalt über sie hat, nicht eine neue setzen sollen, neben den Kaiser in Rom, Jesum als König. Wie barmherzig Jesus doch ist, wo es oft nicht gleich zu sehen. Er hat erst diesen Leuten durch seine Speisung das Leben bewahrt, daß sie nicht verhungerten; nun bewahrt er es durch sein Entweichen, daß sie nicht als Aufrührer, die gegen den Kaiser einen König setzen, unter das Schwert kommen. Und dann, lieber Christ, mußt du recht verstehen, was das heißt, daß du Christo und Gott überhaupt die Ehre giebst. Du giebst nicht, als hätte er sie sonst nicht, wenn du sie nicht gäbest; denn Christus und Gott haben alle Ehre, auch ohne unser Ehre geben, und das liefst du ja von Christo sonderlich Philipper 2, 9—11. Daß wir Christo Ehre geben, heißt eigentlich nur, daß wir ihm die Ehre nicht nehmen, die er hat, oder, daß wir die Ehre, die er ohne uns hat, erkennen und preisen. Der Herr Christus selbst weist aber in Hinsicht auf den Rath der Menschen im Evangelium auf etwas besonderes.

Es war ein Menschenrath aus den jammervollsten Gründen. Darauf gerade weist der liebe Heiland hin bald darnach, als die Menschen nun wirklich kommen, um ihn nach dem Rath, den sie bei sich beschlossen haben, zum König zu machen. Der Heiland sagt ihnen v. 26 rund heraus: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, ihr sucht mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern, daß ihr von dem Brot gegessen habt und seid satt geworden. Achte, lieber Christ, darauf, wie mit den wenigen Worten der Herr die ganz jämmerlich elende und gemeine Gesinnung dieser Menschen aufdeckt. Er thut's, sowohl indem er sagt, was sie nicht zu ihm treibt, als auch, indem er sagt, was wirklich sie treibt, ihn so eifrig, selbst über den See hinüber, zu suchen. Was sie nicht zu ihm treibt, das sind die Zeichen, die Christus that. Nicht einmal das war der Fall. Es stand nicht einmal so, daß sie sich über den Mann, der solche Zeichen that, wunderten und etwa Ge-

danken darüber machten, was er doch für ein Mann sein möchte, ob er nicht wohl mehr als menschliche Macht hätte, und andere Gedanken mehr.

Was sie wirklich zu Christo treibt, das ist allein der Bauchsinn und zwar einer von der allerelendesten, niedrigsten Art. Der Herr sagt, das treibt euch zu mir, daß ich euch von den Broten habe essen lassen, und euch satt gemacht habe. Merkt, liebe Christen, wie der Heiland diesen Leuten ihren recht gemeinen Bauchsinn vorrückt, daß er ihnen sagt: Euch ist die Hauptsache, den Bauch zu füllen, und zwar mit solchen Broten, wie eben geschehen, die die euch keine Arbeit und Mühe gemacht haben. Euch ist die Hauptsache: den Bauch füllen ohne Arbeit im Schweiß des Angesichts. Das wäre ein Reich nach eurem Sinn, wo man es also hätte. Und wer solch Reich könnte aufrichten, der müßte euer König sein. Darum wollt ihr mich zum König machen. Aus diesem elenden Bauchsinn kommt euer Rath, mir die Krone anzutragen. Drum habe ich mich euch entzogen und eure Krone mit Verachtung von mir gewiesen.

Und gerade die Verachtung solcher Krone macht Christum der Welt verächtlich. Das zeigen die Menschen, die in unserem Evangelio erst Christo die Krone aufsetzen wollten. Da Christus ihre Krone verachtet (v. 15) und ihnen auch ihre erbärmliche Bauchgesinnung zu verstehen giebt (v. 26), so fangen sie an, in recht unehrerbietiger Weise mit dem Herrn zu disputiren und zu zanken. Und sie lassen dabei nur immer wieder bemerken, daß ihnen Bauch und Magen und Sattwerden das wichtigste ist. So steckt ihnen auch von der ganzen wunderbaren Geschichte der Führung ihrer Vorbäter durch die Wüste als die Hauptsache die Speisung und Sattmachung mit Brot im Gedächtniß. Nach dem Bauch haben sie ihre Gedanken von einem Heilande, und nach dem Bauch verstehen sie die alten Geschichten, die von ihm weiffagen. Und je mehr nun der Heiland ihnen zu verstehen giebt, sie hätten doch nicht nur einen Bauch und Magen, sondern auch eine unsterbliche Seele, und je mehr der Heiland ermahnt, sie möchten doch nicht nur für des leiblichen Lebens Speisung sorgen, sondern für Speisung zum ewigen Leben, je mehr er ihnen mißfällt. Die ganzen herrlichen Reden des Herrn von ihm selbst als dem Himmelsbrot sind ihnen überaus zuwider und abständig. Und als ob sie zeigen wollten, welches

fromme Herz sie hätten, entrüsten sie sich über seinen Worten (v. 52. 60) und zuletzt kehren sie ihm mit Verachtung den Rücken (v. 66). Was thut man mit einem Messias, dem der Bauch und das Brot so wenig eine große Sache ist, so heißt es bei ihnen.

Ja, denkst du lieber Leser wohl, das war damals, in der alten Zeit. So, wie die Menschen da in unfrem Evangelio, sind sie heute nicht. Ja, in einem Stücke sind sie nicht so, wenigstens nicht alle. Sie sind nicht so gerade heraus, wie die Menschen im heutigen Evangelio, die gar nicht hinter dem Berg halten damit, daß ihnen Bauch und Magen mächtig wichtige Dinge sind, ja, die wichtigsten. Daß sie es so meinen, sagen viele heutigen Tags nicht so gerade heraus, aber, daß sie es gerade so meinen, darin sind sie genau so wie jene Menschen in alten Tagen, ob sie auch schon ihrem Bauchwesen eine etwas feinere Gestalt zu geben wissen. Aber Bauchmenschen sind sie alle, die Menschen dieser Welt. Sie haben auch mancherlei Kronen anzubieten. Einstweilen krönen sie selbstgemachte Gebilde, eine Göttin des Gewerks, der Industrie, einen Gott des Handels, eine Göttin der Kunst, der Politik usw. Aber diese Kronen verachtet der liebe Herr. Er giebt laut und deutlich zu verstehen, daß er kein Gewerks-König, Geschichts-König, Handels-König sein will. Und eben, das braucht der liebe Herr nur zu thun; er braucht nur der Welt strafend zu verstehen zu geben, daß sie, wie die Ephezer, nur den Gott loben, durch den die Geschäfte Aufschwung haben (Apostg. 19, 24—27), daß sie eben Bauchmenschen sind; er braucht nur dazu noch zu ermahnen, daß sie Speise wirken sollen fürs ewige Leben, daß das Fleisch kein nütze ist, daß der Geist lebendig macht, und daß seine Worte Geist und Leben sind,—so ist er der ganzen Welt ein verächtlicher Mann. Man kehrt ihm und seinem Evangelio mitleidig, verächtlich den Rücken. Was, so heißt es, soll man doch mit einem Manne machen, der ein solch' Evangelium lehrt wie dieser Jesus von Nazareth, der so wenig sich versteht auf das, was der Menschheit eigentlich noth thut und so wenig Rath für ihre Wohlfahrt weiß. Ja, es ist vor allem kein Zweifel, daß nur der Heiland wirklich brauchte ein solch' Reich aufzurichten, da alle satt werden und zwar von dem Brot wie in der Wüste, nämlich ohne Mühe und Arbeit, so verließen ungezählte Tausende so gewiß die heutigen sozialistischen Schreier und Meister, als sie heute diesen folgen und Jesum verachten.

Lieber Christ, schäme du dich alles Bauchfinnes, der nur nach dem Bauch versteht, was ein Heiland sollte heißen. Sei du wie Petrus. Da Christus die Jünger fragt, wollt ihr auch, wie diese Menschen heute, diese Bauchdiener, fortgehen, da bekennt sich der liebe Petrus für alle Jünger zu dem Worte Christi v. 63: Meine Worte sind Geist und Leben. Er bekennt: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Ist das nicht dein Bekenntniß und zwar aus Herzensglauben, so wirfst du leichtlich unter die böse Rutte gerathen, davon das nächste Evangelium handelt.

Kreuz Christi nach Menschenrath.

(Auf Judica. Joh. 8, 46—59.)

Der Menschheit reiht der Herr gar gewaltig die Krone ihres Stolzes und Selbsttruhms vom Haupt. Die Menschheit hat sich selbst eine Krone auf's Haupt gesetzt. Die Krone ist der Ruhm, den sie von sich selbst macht. Höre, wohin du willst, so hörst du rühmen: Der Mensch ist edel. Die Wahrheit ist ihm ein hohes Gut. Nach den höchsten Dingen geht das Trachten des Menschengeistes. Der Tugend Liebhaber ist die Menschenseele. Was hat die Menschheit nicht schon geleistet?! Und was kann und wird sie nicht noch

leisten. Ja, göttlich kann man die Menschheit nennen, so edel, hoch und herrlich ist sie. Ja, so hat es der frevelnde Menschenmund zuletzt gerade herausverklündet: Wer ist eigentlich Gott? Die Menschheit ist es. Wir sind nicht nur wie Gott, sondern wir Menschen sind die ewige Gottheit selbst. So hat sich mit schäußlichem Selbsttruhm die Menschheit gekrönt, und diesen Selbsttruhm als Ehrenkrone sich auf's Haupt gesetzt.

Nach dieser Krone greift der Herr gewaltig und reiht sie der Menschheit vom Haupt. Ihr Menschen, so spricht er im Text, könnt mein Wort nicht glauben, nicht annehmen. Warum nicht? Weil es die Wahrheit ist, ihr aber seid Lügner und Liebhaber der Lüge, verlogen durch und durch. Wie dem Feuer das Wasser entgegen ist, so meiner Wahrheit euer ganz verlogenes, lügenerisches Herz. Das ist eure edle Art. Und ihr habt die edle Art von eurem Vater. Der ist nicht Gott, denn ihr seid nicht von Gott; ihr seid von eurem Vater, dem Teufel. Ihr liegt im Argen. Ihr wollt nur thun nach eures Vaters Lust. Das ist wieder eure edle Art. Ihr rühmt euch, was ihr geleistet habt, was ihr vermöget und könnet. Ihr preiset eure Macht, als wäret ihr aller Dinge mächtig. O, ihr armseligen Kreaturen. Verlogen, arg, wie euer Vater, der Satan, darum ist euer Theil einst mit ihm. Werdet ihr mein Wort nicht annehmen und halten, so wird der Tod euch gefangen halten ewiglich, die Hölle euch berschlingen zu ewiger Qual und Pein. Ihr werdet euch nicht erlösen und freimachen. Du armselige, ohnmächtige Menschheit, du Heerde von Knechten der Todesfurcht. Das ist deine Macht, die du als göttlich rühmst.—Also reiht der Herr der Menschheit ihre Krone, die sie sich aufgesetzt hat mit ihren Lügen, mit seiner Wahrheit vom Haupte. Und der liebe Leser sieht an den Juden im Text, wie erboßt und ergrimmt die Menschheit gegen den Herrn ist, der ihr also ihre Krone nimmt. Und was thut sie in ihrer Bosheit und Grimm?

Die erboßte Menschheit kennt immer nur den Rath: Kreuzige, kreuzige ihn. Es ist wenigstens immer der letzte Rath, zu dem sie kommt. Sie läßt freilich ihre Bosheit auch in anderer Weise gegen Christum aus. So in Lästerung, wie die Juden auch thun. Sie schimpfen den Herrn: er sei ein Samariter, d. h. ein Unreiner. Sie lästern: Er habe den Teufel. Was hat die Menschheit nicht seit jenen Tagen den Herrn beschimpft, was nicht für grauenvolle Lästerung auf ihn gehäuft?! Was für Schmähung und Lästerung schäumen nicht wider ihn heraus die Mäuler der Hauptschreier und Führer, die in unseren Tagen alles umstürzen wollen und eine neue Ordnung der Dinge machen?! Und schrecklich ist's zu sagen, daß es sogenannte Christen giebt, die solchen greulichen Menschen auch anhängen, ihren Troß mehren helfen, in der Meinung, es soll ihnen zum zeitlichen Wohl helfen. Eine andere Waffe, der die Menschheit in ihrer Bosheit wider Christum sich bedient, ist Spott. So die Juden auch. Von der Lästerung fallen sie auf den Spott, verhöhnern Christum, daß er mehr sein wolle als Vater Abraham; ja, den vor Jahrhunderten gestorbenen Abraham wolle gesehen haben. So hat es die Menschheit beständig gemacht, mit großem Behagen. Wer etwa in neuer Weise irgend ein Werk, irgend ein Wort Christi kann verdrehen und einen Spott draus machen, der meint, thut sich ordentlich etwas zu gute, als habe er der Menschheit einen Dienst geleistet. Das meinen die Spötter auch. Die Menschheit gar von Christo abwenden, ihn der Menschheit gar verächtlich machen, halten sie für die größte Wohlthat an der Menschheit.—

Aber Lästerung wider Christum hilft eben nicht wider Christum. Das zeigen die Juden. Warum sind sie nicht still, nachdem sie ihn gelästert: Er habe den Teufel?! Warum sind sie nicht still, indem sie sich etwa sagen: Wir haben ihn abgethan! Darum sind sie nicht still, weil sie ihn und sein Wort nicht abgethan! Sein Wort sitzt als Stachel in ihrem Herzen. Und warum lassen sie ihn nicht als abgethan gehen, nachdem sie ihn zum Gespött gemacht, als einen, dessen Wort einmal nichts zu bedeuten hat? Darum nicht, weil sie trotz alles Gespöttes es nicht wegschöpfen können, daß der Ernst der Worte Jesu, die Gewalt seiner ernstesten Wahrheiten sie drückt und ihnen eine Last ist. Und das ist der Grund, weshalb die Menschheit mit Lästerung und Spott niemals hat aufhören können. Sie hat sich's immer sagen müssen: es ist mit Lästerung und mit Spott nichts wider ihn ausgerichtet. Sie haben es sich immer sagen müssen, die Lästerer und die Spötter, daß mit Lästern und Spotten Christus und sein Evangelium nicht abgethan werden können, daß nicht immer wieder der Herr mit seinem Evangelium und das Evangelium mit dem Herrn ihnen und der ganzen Menschheit in den Weg käme, zu immer neuem schmählischem Verdruß und giftigem Aerger.—

Da ist dann immer der letzte Rath gewesen: Kreuzige ihn. In den Tod mit ihm, dann ist er gründlich abgethan. Dabei blieb's, nachdem der Herr selbst ans Kreuz geschlagen. Da hieß es: Steinigt ihn, den Stephanus. Nachher: Es ist nicht recht, daß dieser Paulus am Leben bleibe. Später: Würgt, enthauptet, verbrennt die Christen, daß es ein Ende werde mit dieser neuen verderblichen Lehre. Drum: Bringt die Bibel zu Haus und verbrennt sie. Noch später nahm dies Werk des Argen auf der Widerchrist, des Satans Werkzeug, der geschworene Feind Christi und des Evangelii und schrie auch: Kreuzigt, verbrennt diese Ketzer, welche die schlimmste aller Ketzereien lehren, das Coangelium, daß der Mensch durch den Glauben allein gerecht und selig werde. Und die in Feindschaft wider Christum glühende Menschheit hat auch in unseren Tagen das als letzten Rath: Vertilgt diesen Christus von der Erde. Die Welt braucht nur eine Erlösung, die von Christo. In Zeiten, wo die satanische Gluth auf's höchste gestiegen, haben sie's ausgerufen: Macht die Kirchen dem Erdboden gleich. Schafft die Prediger aus der Welt. Kurz: Kreuzige!

Aber Christi Kreuz einst am Tage der Kreuzigung ist nicht ein Kreuz nach diesem Menschenrath. Du siehst es, lieber Christ, im heutigen Evangelio vor Augen. Da wollen die Gottlosen ihren bösen Rath ausführen und den Herrn steinigen. Das muß ihnen ja wohl gelingen. Sie haben ihn ja da in ihrer Mitte. Aber siehe, was sich Wunderbares begiebt! Der Herr verbirgt sich und geht mitten hindurch durch die Menge, und niemand krümmt ihm ein Haar. So hätten die Gottlosen Tausendmal Rath fassen können, Christus ans Kreuz zu bringen, und noch mehr, als sie gethan, rufen mögen: Kreuzige ihn, so wäre darum noch der Sohn Gottes ans Kreuz nicht gekommen. Wäre es nur auf der Gottlosen Rath angekommen, so hätte es davon geheißt: Beschließt einen Rath, und es werde nichts daraus (Jes. 8, 10). Da wäre Christus nicht ans Kreuz gekommen. Aber, sprichst du, es hat doch nachher der Juden, der Gottlosen Geschrei Pilatus genug gethan und Christum kreuzigen lassen. Ja, es ist aber nur also geschehen nach Gottes Rath. Wie Petrus den Juden sagt am Pfingstfest: Christum, dieweil er aus Gottes Rath und Vorsehung ergeben war, habt ihr angeheftet—nämlich ans Kreuz. (Apostg. 2, 23 und Kap. 4, 28). Ohne Gottes

Rath hätten sie des nicht Macht gehabt. Und die gräulichste Blindheit ist's, wiewohl sie Hochgelehrten widerfahren, zu meinen, daß Christi Kreuz und Leiden ein Leiden sei, welches der Gottlosen Rath über ihn gebracht. Wir sind, durch Gottes Gnade in solcher Blindheit nicht, und haben darum den Trost, daß auch wie bisher, so bis ans Ende der Tage der Gottlosen Rath nicht Christum aus der Welt schafft, sondern von ihrem Rath es heißt: Es werde nichts daraus.

D.

Babette Huber,

die letzte Protestantin im Taufererthal.

Von H. von Sch., bearbeitet von R.

(Fortsetzung.)

Als die Trauerzeit verstrichen war, so verlobte der katholische Luchnerwirth Hofer seinen Sohn Franz mit der protestantischen Babette Huber; sein Herzenswunsch war damit erfüllt. Die Einreden seines Weibes wie seiner Schwester Margret wußte er kurzweg abzuschneiden, er war Herr im Hause.

Franz war glücklich, und nur Davids, Babettes Bruders, ungerne und zögernd gegebene Zustimmung trübte Babettens Glück. Der Luchnerwirth versicherte, noch auf dem Sterbebette habe Huber in die Heirath gewilligt — David doch konnte nicht freudig ja sagen. Der Schatten, der sich dadurch zwischen den Geschwistern, Babette und David Huber erhob, machte beide unglücklich — so weit Babette jetzt unglücklich sein konnte.

Mit einem Eifer, der fast etwas Krankhaftes hatte, betrieb der Luchnerwirth Hofer die Vorbereitungen zur Hochzeit — immer hastiger und drängender. Und dann ward allen klar, warum es ihn so gedrängt und getrieben hatte — wenige Tage nur lag er krank, dann war er plötzlich, unerwartet gestorben, und man trug ihn hinaus auf den Friedhof, vor welchem Margret, seine fanatische Schwester, zu seinem Schutze die Weiber aufgerufen hatte.

Nun war die Stimme des Bruders verstummt, die allein die fanatisch römische Margret in Schranken gehalten, die Hand, welche sich schützend über Babette strecken wollte, lag kalt und machtlos im Grabe. Und nun erhob Margret laut ihre Stimme, die keine weichen Töne für das gehaftete Mädchen hatte; und ihre Hand versuchte das Band der Verlobung zu lösen, das Franz gefesselt hielt. Noch grünt die Kränze auf des Luchnerwirths Grab, noch meinte Babette, sein herzlicher Gruß sei kaum verhallt, da zeigten ihr die kalten Blicke Margrets und der Luchnerwirthin, daß sie nur fargen Willkomm zu erwarten habe. Babette gestand es sich nicht ein, es konnte nur ein Irrthum sein, aber sie fand den Weg nicht mehr hinab ins Thal. Und Franz, ihr Bräutigam, kam lieber hinauf, es schien ihm nicht mehr behaglich im eigenen Heim. Vor Babettens liebevollem Lächeln, ihrem aufleuchtenden Blick verschwand die Unruhe, die der Mutter und der Muhme Warnungen, Vorstellungen und Bedenken in Franz erregten. So lange Franz Trauer um seinen Vater trage, dürfe nicht an Feste und Hochzeit gedacht werden, lautete der Muhme Ausspruch, und Franz gab seiner Mutter Bitte nach, die dasselbe meinte und ihm ans Herz legte. Sah Franz in Babettens klare Augen, dann vergaß er alles, was seine Hausgenossen über sie sagten; war er aber fern von ihr, gewannen die bösen Einflüsterungen mehr und mehr Macht über ihn. Steter Tropfen höhlet den Stein. Kopf und Herz geriethen bald in argen Zwiespalt bei Franz. Täglich, stündlich ward ihm von seiner Muhme Margret vorgehalten, wie peinlich und störend es wäre, wenn er verheirathet wäre, Babette's Erlaubniß einholen zu müssen zum Aufhängen eines neuen Heiligenbil-

des, oder nicht zu wissen, ob die Fronleichnamsp procession am Hause halten dürfe, und ob das Haus auch dazu gebührend geschmückt werde. . . . Wann war es, daß die Frage zum erstenmal in Franz auftauchte, ob es nicht besser sei, Babette wäre seines Glaubens? . . . Und als er sich das einmal gefragt, meinte er bald, es sei ein Liebesbeweis, den er von ihrer Zuneigung wohl erwarten könne, daß sie nemlich von ihrem evangelischen Bekenntniß zur römischen Religion übertrete. Ja, er meinte sich berechtigt dazu; hatte doch der römische Priester von dem Verdienste gesprochen, das sich Franz um die römische Kirche erwerben könne, wenn er Babette, seine Braut berede, zur römischen Kirche überzutreten. Auch das Fegfeuer werde dadurch für den Luchnerwirth abgekürzt, und Babette habe somit das irdische Glück für ihren Franz und das himmlische für dessen verstorbenen Vater in ihrer Hand, — so hatte der katholische Priester zu Franz gesagt.

Unzählige Male hatte Franz versucht, dies alles seiner Braut auseinander zu setzen, er fand niemals das rechte Wort. Endlich sagte er sich, er werde im eigenen Hause, von Mutter und Muhme unterstützt, mehr Muth haben.

Babette hatte alle Unruhe und Verstimmung ihres Verlobten auf den jähen Tod des Vaters und ihre verzögerte Verbindung geschoben. Seine Botschaft, die sie zu seiner Mutter rief, schien die endliche Lösung für alle Fragen zu bedeuten. Wahrscheinlich sollte der Hochzeitstag bestimmt werden. So vermuthete Babette.

Ihr Bruder David war auf einer mehrtägigen Wanderung begriffen. Babette war dessen gewissermaßen froh, sicherlich hätte er noch einmal ihr Herz mit Ermahnungen und Vorstellungen bestürmt. Aber — wie kam es denn, daß ihr Herz trotz Davids Abwesenheit nicht freudig aufpochte, daß es sich wie eine schwere Last auf ihre Brust legen wollte?

Zögernd schritt Babette den Gartenweg entlang und betrat die Straße. Ein runder, schwarzer Filzhut, auf dessen Krempe eine Goldtrodde ruhte, beschattete ihr Antlitz, welches heute einen ungewöhnlich ernsten Ausdruck zeigte. Ihre braunen Augen sahen nachdenklich auf die großartig-wilde Umgebung, auf die zackigen Felsen, die Schneespitzen, welche von allen Seiten auf sie niederblickten. Ein brausender Wasserfall hing wie ein schimmerndes Silberband zwischen dem dunklen Grün der Bergtannen; zur Seite der Straße eilte der grüne, durchsichtig klare Ahornbach über die feinen Lauf hemmenden Felsblöcke hastig thalwärts, wobei er wohl hier und da den Weg unterspülte, kleinere Steine mit fortrollte und wie ein muthwilliges Kind zu zerstreuen suchte, was er erreichen konnte. Unter den unsäglich weißen, blendenden Schneefeldern lagen dunkle, ernste Waldstriche, von denen sich das frische Grün der Wiesen leuchtend abhob. Ueber den Vorbergen webte weicher, bläulicher Duft.

Der Wind durchschauerte die Wandelnde kalt, als sei er über Eis und Schnee gegangen. Sie nahm ihren Hut ab, um sich die heiße Stirn kühlen zu lassen. Der Wind wehte in der sonnigen Thalebene unten nicht so frisch und erquickend, die Luft war nicht so frei und leicht. . . . es war alles anders. Eine Art Angst wollte sich in Babette regen, Angst vor dem Leben im Luchnerwirthshause. Sie schalt sich innerlich über die Thorheit. Es war nur der Nachklang der langen Zeit voll Trauer und Unsicherheit.

Am Ausgange des Thales grünt Alpenrosenbüsche, von denen Babette so oft in früheren Jahren die ersten Blüten für ihren Vater gepflückt. Sie hielt den Schritt an, brach einen kleinen grünen Zweig, und plötzlich standen ihre Augen voll Wasser, eine peinliche Sehnsucht nach ihrem Vater befiel sie.

Dort lag die Burg, breit und mächtig, ein Denkmal der einstigen Macht ihrer Besitzer. Langsam bröckelte Stein für Stein von den Zinnen, die Mauern zerfielen, im Schloßhofe, wo die Flammen gelodert, wucherten Gras und Kräuter, und das Geschlecht, das einst hier gehaust und diese Hallen belebt, war ausgestorben und vergessen. Die Strafe des Abfalls von der reinen Lehre des Evangeliums, hatte Huber oft gesagt.

Babette hatte die Hände auf das Herz gedrückt und blickte lange auf die Thürme und Zinnen, die sich aus grünem Walddickicht erhoben. Dort durch das schattige Grün an der Bergwand zog sich der Fußpfad hin, den sie eingeschlagen, als die Franzosen zum letztenmal das Thal mit Angst und Schrecken heimgesucht. Und dort sah sie schon das Schloßchen Neumelans, wo der Landrichter Attmahr gewohnt.

„Die Dornen werden dich zeitig genug stechen.“ Hatten für Babette bisher nur die Rosen geblüht? . .

Immer schwerer war der Druck geworden, der Babettens Herz beklemmte. Sie hatte gehofft, ihr Bräutigam Franz werde ihr entgegen kommen, ihrer warten; niemand war zu sehen, Babette erblickte die katholische Luchnerwirthin mit deren Schwägerin Margret im Garten. Die oft leidende Frau saß an warmen Tagen gern unter den Rosenbüschen an dem rauschenden Wasser.

Nicht immer mildern graue Haare die Herzeshärtigkeit eines Menschen. Ein Zug höhnischen Triumphes glitt über Margrets Gesicht und ließ ihre Augen aufblitzen, als sie Babettens Zögern bemerkte. Weber sie, noch die Luchnerwirthin hießen das Mädchen willkommen.

„Mach's kurz, Schwägerin!“ sagte Margret, und Babette wußte jetzt, daß man ihr nichts Freundliches, nichts Gutes zu sagen hatte. Ihr war, als sei sie wieder das Kind, dem Margret mit einem Schläge drohte, als liege Schnee, als seien alle Blüten des Sommers erstorben und der Frost senke sich langsam, erdödtend auf sie nieder. „Warum ist Franz nicht da?“ fragte sie bekümmert mit angstvoll aufpochendem Herzen. „Weil wir mit dir reden wollen,“ sagte die Luchnerwirthin, und Margret fügte hinzu, er habe gemeint, sie könnten es kürzer abmachen. „Was — was meint ihr?“ stammelte Babette erbleichend. Einen Augenblick weidete sich Margret an Babettens Bestürzung. Dieser Augenblick entschädigte sie für vieles. Und wie hatte sie ihn herbeigesehnt. „Den Heiligern Sei Dank, daß Franz eingesehen hat, er kann nur ein Weib nehmen, das mit zur Messe geht — weiter nichts —“

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Die Inspiration der Heiligen Schrift.

(Für das Gemeinde-Blatt im Auftrag der südl. Konferenz.)
Von P. C. Dorusfelb.

(Fortsetzung.)

Schriftbeweis für die Inspiration des Neuen Testaments.

Wir schreiten nun fort zu den Schriftbeweisen für die göttliche Eingebung des Neuen Testaments. Um welchen Theil der Heiligen Schrift es sich hier handelt, ist bekannt. Es sind die Schriften der vier Evangelisten, die Apostelgeschichte, die dreizehn Briefe Pauli, der Brief (Pauli) an die Hebräer, die zwei Briefe des Petrus, die drei Briefe St. Johannes, der Brief des Jakobus, des Judas und die Offenbarung St. Johannes.

Wie es im Alten Testament eine Zeit der Sammlung heiliger Schriften gab, so gab es auch im Neuen eine ähnliche Periode. Daß es in dieser Zeit manchen Kampf setzte in Bezug auf den Umfang des neuen testamentlichen Kanons, das ist leicht begreiflich. Irrelehrer versuchten, hauptsächlich um gewisser eigener Ziele und Zwecke willen, theils gefälschte Schrift-

ten unterzuschreiben, theils auch die Göttlichkeit mehrerer vorhandener heiligen Schriften in Frage zu stellen. So waren es besonders sieben Bücher des Neuen Testaments, gegen deren kanonisches Ansehen man Einsprüche erhob. Es war der zweite Petri-brief, die zwei letzten Johannesbriefe, der Ebräerbrief, die Briefe Judä und Jakobi und die Offenbarung St. Johannes. Diese Briefe waren deshalb auch unter dem Namen "Antilegomena", d. h. die Widersprochener, bekannt. Indessen fanden auch diese beanstandeten Schriften immer mehr und mehr Ansehen in der Kirche. Und endlich war der Kampf beendet. Auf der Synode zu Hippo in Nord-Afrika wurde im Jahre 393 der ganze neutestamentliche Kanon mit Einschluß der Antilegomena, als unfehlbares Gotteswort anerkannt. Und obgleich hier und da auch in der Folgezeit noch einzelne, zum Theil auch nicht ganz unbedeutende, Stimmen, gegen den kanonischen Charakter der einst beanstandeten Bücher sich erhoben, so ist doch dadurch die Stellung der Kirche, welche sie seit jenen Tagen in Bezug auf den Umfang des neutestamentlichen Kanons eingenommen in keiner Weise mehr erschüttert worden. Wenn wir daher jetzt den Schriftbeweis führen für die Inspiration des Neuen Testaments, so nehmen wir selbstverständlich auf jene Unterscheidung keinerlei Rücksicht, sondern beziehen uns auf den ganzen Kanon des Neuen Testaments, wie uns derselbe vorliegt in der Heiligen Schrift.

Thun wir nun zunächst einmal einen allgemeinen Blick in die Schriften des Neuen Testaments, so müssen wir bekennen, daß eine jede einzelne das Gepräge des Heiligen Geistes trägt. Wohin man auch greift, sei es in die Geschichtsbücher der Evangelisten, sei es in die Lehrbücher der Apostel, oder sei es in das prophetische Buch der Offenbarung — überall fühlen wir das Wehen des Heiligen Geistes. Wir hören, daß mit „andern Zungen“ geredet wird, nachdem „der Geist giebt auszusprechen“. Es kann dem andächtigen und achtsamen Leser nicht verborgen bleiben, daß jeder Satz von oben stammt und göttlichen Ursprungs ist. Müssen doch selbst Ungläubige manchmal von dieser Thatfache, wenn auch unbewußt, Zeugnis ablegen. Als Paulus in Caesarien vor Königin Arrippa und dem Landpfleger Festus die großen Himmelswahrheiten, mit denen das ganze Neue Testament sich beschäftigt, vortrug, da wurde letzterer so mächtig davon ergriffen, daß er ausbrach in die Worte: Paule du rastest; deine große Kunst macht dich rasend. Woher kam dieser Ausruf über die Worte Pauli? Festus empfand hier, wenn auch unbewußt und ohne es zu verstehen, etwas von dem wunderbaren Wehen des Heiligen Geistes in den Wahrheiten, welche der Apostel vor seinen Ohren entwickelt hatte. Das Neue Testament trägt daher in und mit sich selbst das Zeugnis seiner Göttlichkeit.

Daß nun aber diese allgemeinen Eindrücke nicht auf Täuschung beruhen, das wird sich herausstellen, wenn wir die Gründe, die für die Göttlichkeit des Neuen Testaments vorliegen, etwas näher beschauen.

Wir werfen zunächst einen prüfenden Blick auf die Schreiber der neutestamentlichen Bücher. Wer waren denn diese? Es waren, um sie bei Namen zu nennen: Matthäus, Marcus, Lucas, Johannes, Paulus, Petrus, Judas und Jakobus. Dies sind sämtlich Apostel des Herrn, mit Ausnahme von Marcus und Lucas. Paulus war zwar auch keiner der Zwölfe, wurde aber durch seine unmittelbare Berufung, sowie durch das Wort des Herrn, Apostelg. 9, 15: Dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden, und vor den Römern, und vor den Kindern Israel, hinlänglich zum Apostelrang erhoben.

Es entsteht nun die Frage: Waren dies Männer, deren Schriften als unfehlbare Wahrheit des göttlichen Wortes gelten konnten? Es liegt kein Grund vor, der uns berechtigt, dies in Zweifel zu ziehen. Wir legen großes Gewicht darauf, daß Moses mit Gott von Angesicht zu Angesicht geredet, und ziehen gerade daraus den wohl berechtigten Schluß, daß die Worte, die er geredet und geschrieben, Gottes Worte sind. Stehen nun die Apostel des Herrn — abgesehen von Paulus, dessen genügende Aus-rückung aber auch durch Apostelg. 9, 15 hinreichend verbürgt ist — einem Mose nicht würdig zur Seite? Haben sie nicht ebensowohl mit dem Herrn von Angesicht zu Angesicht geredet? Oder macht es einen Unterschied, daß sie mit dem Mensch gewordenen Got-

tesohn, anstatt, wie Moses, mit Jehova verkehrten? Keineswegs. Im Gegenheil ihr Verkehr mit dem wahren Gott in Menschengestalt konnte sie nur um so mehr befähigen, Gottes Wort zu reden und zu schreiben. Denn eben um deswillen, daß Gott als Mensch vor ihnen stand, konnte ihr Verkehr mit ihm um so inniger sein. Berechtigt uns nun der persönliche Verkehr Moses mit Gott zu dem Schluß, daß sein Wort des Herrn Wort gewesen, wer will uns dann die Berechtigung absprechen, von dem eines Matthäus, eines Johannes, eines Petrus oder eines andern Apostels Jesu Christi dasselbe zu halten?

Dazu kommt aber noch eins. Das ist die ausdrückliche Verheißung des Herrn. Joh. 14, 26 sagt der Herr zu seinen Jüngern: Der Tröster, der Heilige Geist... wird's euch alles lehren, und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe. Und Kap. 15, 26, 27. heißt es: Der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang an bei mir gewesen. Und Kap. 16, 13 spricht er: Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Dazu kommt die tröstliche Zusage, Matth. 10, 19, 20., wo es heißt: Wenn sie auch nun überantwortet werden, so forget nicht, wie oder was ihr reden sollt, denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern des Vaters Geist ist es, der in euch redet. Dies sind die Verheißungen, die Christus seinen Jüngern gegeben. Nun sollte doch auch wohl davon gelten, was von allen Verheißungen des Herrn gilt, nemlich, daß sie Ja und Amen sind in ihm, und daß er gewiß hält, was er zusagt. Wenn nun aber dieses fest steht, wer sollte dann noch zweifeln können an der Göttlichkeit der Reden der Apostel, die vom Heiligen Geist gelehrt und in alle Wahrheit geleitet werden. Wahrlich, ist's des Vaters Geist, der in den Aposteln redet, dann müssen ihre Reden Reden des Geistes Gottes sein.

Doch fragen wir, wie steht es mit den Schriften des Markus und Lukas? Obwohl keine der Zwölfe, so waren sie doch Apostelschüler, die zu ihren apostolischen Lehrern in innigster Beziehung standen. Markus war ein Schüler Petri, wie aus 1. Petri 5, 13 ersichtlich ist, vgl. auch Apostelg. 12, 12 ff., und ein zeitweiliger Begleiter des Apostel Paulus auf dessen Missionsreisen. Sein Evangelium schrieb er, wie uns Clemens Alexandrinus berichtet, unter der Aufsicht des Apostels Petrus in Rom. Lukas, der das nach ihm genannte Evangelium, sowie auch die Apostelgeschichte geschrieben, Apostelg. 1, 1. vergl. Luk. 1, 3., war ebenfalls ein Apostelschüler, und wenn auch nicht beständiger, so doch häufiger Begleiter des Apostels Paulus, wie aus Apostelg. 16, 10—17; 20, 5—15. und andern Stellen erhellt. Auch nach Rom in die erste Gefangenschaft des Apostels folgte er, Apostelg. 27, 27., und wie aus 1. Tim. 4, 11 hervorgeht, war er auch an seiner Seite während seiner zweiten Gefangenschaft kurz vor des Apostels Tode. Und hier war es, wo er seine Schriften verfaßte. Wie also Markus unter der Aufsicht seines Lehrers Petrus, so schrieb Lukas unter den Augen des Apostels Paulus. Und nun fragen wir: Konnten unter den Augen und unter der Leitung dieser Apostel Schriften entstehen, die einen andern Geist hauchten, als von dem sie selber gelehrt und geleitet wurden? Ja, konnten sich in ihre Schriften Lehren einschleichen, welche den Lehren und den Worten Christi zuwiderliefen? Wer wollte das behaupten und verteidigen? Dazu kommt aber noch ein bedeutungsvoller Umstand. Sowohl Markus als auch Lukas gehörten, wie von den apostolischen Vätern berichtet wird, zu den siebzig Jüngern Jesu, welche er schon während seines Erdenwandels ausgerüstet und entsandt hatte, das Evangelium zu predigen. Sie hatten also nicht allein, wie auch die andern Apostel mit Christo von Angesicht zu Angesicht geredet und seine Werke gesehen, sondern Christus hatte sie auch durch die Aussendung als solche gestempelt, die das Wort des Herrn erkannt hatten und wohl befähigt waren, dasselbe auch zu schreiben.

Die Männer, welche das Neue Testament geschrieben haben, waren daher alleamt Männer, von denen man mit Recht erwarten konnte, daß sie

untrüglisches Gotteswort geredet und in ihren Schriften verzeichnet haben.

Doch hören wir, wie die heiligen Schreiber selber ihr Wort beurtheilt haben. Allerdings alle hier einschlägigen Worte zu sammeln und zu besetzen, würde zu weit führen. Es bleibe dem andächtigen Bibelleser überlassen, auf die Menge derartiger Stellen zu merken und seinen Glauben an die göttliche Eingebung des Neuen Testaments dadurch zu stärken und zu kräftigen. Wir wollen nur einige wenige vorführen.

Zur richtigen Beurtheilung der anzuführenden Stellen sei aber hier zunächst vorausgeschickt, daß alle Stellen, welche von der mündlichen Rede der Apostel handeln, auch in gleicher Weise von dem geschriebenen Worte gelten; denn zwischen dem verkündigten und geschriebenen Wort der heiligen Schreiber besteht kein Unterschied. 1. Joh. 1, 3. 4. sagt derselbe Apostel, der schon einmal in seinem Evangelium betreffs der Zeichen Jesu, die er berichtet, gesagt hatte: Diese aber sind geschrieben, auf daß ihr glaubet, Jesus sei der Christ, folgendermaßen: Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch... und solches schreiben wir auch. Der Apostel Paulus sagt 2. Thess. 2, 15: So stehet nun, lieben Brüder, und haltet an den Sätzen, die ihr gelehrt seid, es sei durch Wort oder Epistel. Und 1. Cor. 1, 15 sagt derselbe Apostel: Ich erinnere euch aber, lieben Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündigt habe. Hier sagt der Apostel ausdrücklich, daß er sie durch das gegenwärtige Schreiben erinnere an das, was er ihnen früher verkündigt hatte. Aus diesen Stellen erhellt, daß zwischen dem geredeten und geschriebenen Wort kein Unterschied besteht, und daß alle Worte, welche Aussagen enthalten über die Göttlichkeit der mündlichen Rede, ohne Bedenken auch auf die vor uns liegende geschriebene Rede der heiligen Schreiber angewendet werden können.

Wir weisen nun zunächst auf Stellen hin, die uns zeigen, wer die heiligen Schreiber zum Reden und Schreiben angetrieben, resp. durch sie geredet habe. Wie die heiligen Männer des Alten Bundes von Gott 2. Tim. 3, 16, vom Geiste Christi 1. Petri 1, 11, vom Heiligen Geist 2. Petri 1, 21 angetrieben wurden, so auch die heiligen Schreiber des Neuen Testaments.

Gott hat durch sie geredet, 2. Cor. 5, 20: Denn Gott vermahnet durch uns. Gott hat ihnen die Geheimnisse des Evangeliums offenbart; 1. Cor. 2, 9, 10: Denn was kein Aug' gesehen... hat aber uns Gott geoffenbart.

Christus richtete durch sie seine Botschaft aus, 2. Cor. 5, 20. So sind wir nun Botschafter an Christus Statt... so bitten wir denn an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott. Christus hat Paulus die Predigt des Evangeliums offenbart, Gal. 1, 11, 12: Ich thue euch aber kund, lieben Brüder, daß das Evangelium das von mir gepredigt ist, nicht menschlich ist. Denn ich habe es von keinem Menschen empfangen und gelernt, sondern durch Offenbarung Jesu Christi. Christus redete mit ihm, 2. Cor. 13, 3. Der Heilige Geist hat die heiligen Schreiber getrieben oder durch sie geredet. Er gab ihnen auszusprechen, Apostelg. 2, 4. Er lehrte sie die Worte, die sie redeten. 1. Cor. 2, 13. Durch den Heiligen Geist ist den Aposteln offenbart das Geheimnis Christi, von welchem sie geschrieben. Eph. 2, 4, 5. Durch den Heiligen Geist ist den Christen in jenen Tagen von den Aposteln das Evangelium verkündigt worden, 1. Petri 1, 12.

Im Anschluß hieran möchte die Frage erhoben werden, ob denn die heiligen Männer in mer auf göttlichen Antrieb geredet haben? Nach 1. Cor. 7, 12: Den anderen aber sage ich, nicht der Herr, könnte es so scheinen, als ob obige Frage verneint werden müßte, und daß allerdings die Apostel zuweilen aus eigenem Antrieb geredet hätten. Gegner der Inspiration der heiligen Schrift behaupten das auch. Mit welchem Recht sie aber das thun, ist nicht abzusehen. Man blicke doch auf den Zusammenhang. Zwei Verse vorher (v. 10) hatte der Apostel gesagt: Den Eheleichen gebiete nicht ich, sondern der Herr, daß das Weib sich nicht scheide von dem Manne. Damit hatte er ein Wort, welches der Herr Christus bereits erörtert hatte, angegeben. Nun giebt v. 12

eine Verordnung, die der Herr nicht berücksichtigt hatte. Diese giebt er als Apostel des Herrn. Wer will denn nun daraus sofort folgern, daß er diese Worte nun nicht aus Antrieb des Heiligen Geistes redete einfach um deswillen, daß er sagt, der Herr Christus habe das seiner Zeit nicht gesagt. Paulus selbst macht aber auch einen solchen Schluß zu Schanden und weist ihn an seinen Ort, wenn er am Ende desselbigen Kapitels v. 40 ausdrücklich auf die Quelle seiner Worte hinweist und spricht: Ich halte aber, ich habe auch den Geist Gottes.

Es steht uns daher fest: Alles, was die heiligen Schreiber des Neuen Testaments geredet und geschrieben haben, ist auf göttlichen Antrieb geredet und geschrieben worden.

Aus diesem Grunde ist ihr Wort auch seinem Wesen nach Gottes Wort, und es mögen nun die Stellen folgen, in welchen die heiligen Schreiber es als solches kennzeichnen und auf das wahre Wesen desselben Licht werfen.

Das Wort der Apostel steht auf gleicher Stufe mit dem Worte der Propheten im Alten Testament und ist seinem Inhalte und Wesen nach dasselbe; 1. Petri 1, 12. Denn sie (die Propheten) haben's nicht ihnen selbst, sondern uns dargelegt, welche es euch nun verkündigt ist durch die, so auch das Evangelium verkündigt haben. — Das Zeugnis der Apostel ist gleichbedeutend mit dem Zeugnis des Heiligen Geistes; Apostelg. 5, 32: Und wir sind seine Zeugen über diese Worte, und der Heilige Geist. — Die Verordnungen der Apostel sind die Verordnungen des Heiligen Geistes; Apostelg. 15, 28: Denn es gefällt dem Heiligen Geist und uns, euch keine Beschwerung mehr aufzulegen, denn nur diese Stücke. — Ihr Wort ist die verborgene Weisheit Gottes; 1. Cor. 2, 7: Sondern wir reden von der heimlichen verborgenen Weisheit Gottes. — Ihr Wort ist göttliche Predigt und Gottes Wort; 1. Cor. 2, 1. Und ich, lieben Brüder, da ich zu euch kam, kam ich... euch zu verkündigen die göttliche Predigt; 1. Thess. 2, 13: Da ihr empfanget von uns das Wort göttlicher Predigt, nahmet ihr es auf nicht als Menschenwort, sondern (wie es denn wahrhaftig ist) als Gottes Wort.

Dementprechend sind auch nun die Eigenschaften des Wortes der Apostel. Wir weisen zunächst hin auf die Kraft derselben. Die Predigt der Apostel wirkt den Glauben. Die großartigen Besehrungen zu Christo, die uns in der Apostelgeschichte berichtet werden legen davon Zeugnis ab. Deshalb sagt auch der Apostel Paulus Röm. 10, 17. So kommt den der Glaube aus der Predigt. Vergl. auch die Worte Christi Joh. 17, 20 — Das Wort, welches die Apostel redeten und schrieben, wirkt die Seligkeit. Paulus sagt Röm. 1, 17, daß sein Evangelium eine Kraft Gottes sei, selig zu machen, alle die daran glauben. 1. Cor. 15, 1. 2. sagt derselbe Apostel, daß seine Leser durch das Evangelium, an welches er sie durch diesen Brief erinnere, selig werden. St. Jakobus bezeugt, daß das Wort, welches in seinen Lesern gepflanzt ist, kann ihre Seelen selig machen. Jak. 1, 21.

Eine andere Eigenschaft ist die Unvergänglichkeit. Christus sagt Luc. 21, 53. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Der Apostel Petrus bezeugt von dem Worte der Apostel, daß es ein unvergänglicher Same ist und ewiglich bleibet. 1. Petri 1, 23. 25. Als die da wiederum geboren sind nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Worte Gottes, das da ewiglich bleibet. Aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. Das ist das Wort, welches unter euch verkündigt ist.

Hiermit möge denn der Schriftbeweis für die Göttlichkeit des Neuen Testaments seinen Abschluß finden. Und wer kann sich's dabei verhehlen? Sind die heiligen Schreiber von Gott ausgerüstet worden, die göttliche Wahrheiten zu reden und zu verzeichnen, sind sie bei ihrem Werke vom Geiste Gottes getrieben worden, haben ihre Worte göttliche Kraft, so muß auch das Neue Testament, wie das Alte, das sein, wofür sie selber es ausgeben, nämlich die ewige Wahrheit, und der Satz steht fest: **Die ganze Schrift ist Gottes Wort.**

(Fortsetzung folgt.)

Zurück zur Reformation Luther's!

Zur Selbstprüfung der Evangelischen- (Unirten) Synode von Nordamerika.

II.

Das Blatt der unirten „Evangelischen Synode“, der „Friedensbote“, schließt seinen Mahnruf zum Todestag Luthers mit den Worten: „Möchte er, — nämlich der Mahnruf des Todestags Luther's: Zurück zur Reformation! — alle die Brüder zur Umkehr mahnen, welche den geheiligten Boden der Reformation achtlos verlassen haben!“ Zu diesen Brüdern, die zur Umkehr zu Luther ermahnt werden, rechnet die ev. Synode nach genauerer Prüfung wohl auch den Synodal-Bruder der ev. Synode, der in einem Konferenz-Referat unter der Aufschrift: „Wie lange hinfet ihr auf beiden Seiten“, gewaltig seine Stimme erhebt über die, „welche in der Mitte der evang. Synode noch nicht rein evangelisch geworden, sondern vielmehr innerlich geblieben seien, was sie waren: Lutheraner“. (Referat S. 5) Der „Friedensbote“ theuert ferner: „Die evang. Kirche läßt sich den gewaltigen Zeugen Christi (nämlich Dr. M. Luther) nicht nehmen, wenn gleich sie die blinde, fast abgöttische Verehrung nicht theilen kann, die ihm von gewisser Seite entgegengebracht wird, und ruft aus: „Wir haben ein Recht an den großen Todten (Luther), der noch lebet und leben wird.“ Mit diesen Worten straft der Mahnruf doch wohl auch mit den Verfasser des oben genannten Referats, der mit Aufbietung aller Kraft drischt darauf, daß man, wie er sagt, „Menschenwort dem Gottes Wort für gleichwerthig erkläre, wie es z. B. der weltbekannte lästerliche Reim ohne Scheu zum Ausdruck bringe: „Gottes Wort und Luther's Lehr, vergehen nun und nimmermehr.“ (S. Referat S. 16.)

Der Mahnruf des „Friedensbote“ sollte doch gelten demselben Bekenner, der sich so anstrengt, mit seinem Bekenntniß die Bekenntnisse niederzureißen. Sie seien, sagt er S. 19 „für hunderttausende von Protestanten ein Zaun um das Heiligthum der Schrift, indem sie es bewahren vor dem Betreten werden, . . . und Millionen deutscher Protestanten im Vorhof zurückhalten, daß dieselben nie persönlich mit eigenen Füßen, mit eigenen Gedanken, eigenem Fühlen . . . in den Tempelhallen des Wortes Gottes gewandelt, vielmehr im besten Fall . . . fühlten mit Luther's Herz —“ „daß sie dem Worte Gottes nie persönlich nahe genug kamen, weder um es recht gläubig ehren, noch um es verkehren zu können“. „Dabei halten sie sich für rechtläubig und getrostesten sich zu versichern der ewigen Seligkeit — ist das nicht die allergrößte Schwärmerei?“ ruft jamernd dieser Bekämpfer des Konfessionalismus, also des Bekenntnisses, in seinem Referat auf S. 16. Diese konfuse Anklage seines Synodalbruders wird der Mahner im „Friedensboten“ doch gewiß nicht für lutherische Lehre erachten, sondern als Ergüsse eines Irrgeistes in Bezug auf Schrift und Bekenntniß, Wesen und Wirkung des göttlichen Wortes, Predigt, menschliche Meinung und gottgewirkten Glauben, erklären müssen.

Wenn sich also die evang. Synode, wie der Friedensbote sagt, den gewaltigen Zeugen Christi, nämlich Luther, nicht nehmen lassen will, da muß sie energisch dem genannten Referenten zu rufen: „Zurück zur Reformation!“ Aber nicht bloß ein oder zweimal, sondern immer aufs Neue, und immer wieder. Denn unter dem Wahlbruch: „Wir sind nicht wie etliche viele, die das Wort Gottes verfälschen,“ behauptet derselbe in dem genannten Büchlein Seite 23: „Der Lutheraner muß die Ubiquität (Allgegenwart) des wahren Leibes Christi, das „mit, in und unter“, er muß sündentilgende Wirkung, er muß die Thatsache in der Schrift finden, daß auch der Unwürdige, also Ungläubige, wenn er zum Tisch des Herrn Zutritt findet, den wahren Leib Christi. . . und das rechte Blut Christi bekommt.“ Nach der Aussage dieses Referenten und Feindes kirchlicher Dogmatik oder Glaubens-Lehre wäre also Luther durch seine Lehre vom Abendmahl, darin doch Luther ein gewaltiger Zeuge der Hoheit Christi ist, wie ihn die evang. Synode preist, ein Fälscher des göttlichen Wortes. Wenn darum im Referat S. 23 jener Bekämpfer der Lehre Luthers fragend ausruft: „Wie findet sich nun der Evangelische, der arme dogmatiklose Tropf, auf diesem schwierigen Gebiete zurecht?“ mag ihm der Friedensbote die Weisung

geben: wenn er, nämlich der arme dogmatiklose Tropf, D. Luther's Schriften studirt, der befanntlich nach dem Grundsatz reformirte: „Das Wort sie sollen lassen stahn,“ und sagt: „Der Sonnenlanz ist rein, wenn er gleich auf Dreck fället und scheinert; und Gott erhält etwas Reines unter uns, dadurch wir geheiligt werden, wenn wir etwan fallen. Solches ist sein Wort, durch welches wir alsbald denselbigen Irrthum verdammen. Ihr aber machet euch kein Gewissen darüber, daß ihr es also verfälschet.“ W. B. VI, 3609. „Und weil der Herr seine Christen heisset sich für falschen Lehren hüten, und damit sie zu Richtern machet, und Macht, ja auch Befehl giebt, alle Lehre zu prüfen und zu urtheilen; so fordert er auch, daß sie weise und verständige Christen sein sollen, die da wissen, was rechte Lehre, und zwischen denselben und andern falschen unterscheiden können. Denn solch Richter und Urtheiler der Lehre muß nicht nach ihren Gedanken oder auf ihre eigene Klugheit oder Ruhm des Geistes, Heiligkeit u. s. w. geschähen, sondern es müsse eine klare, gewisse Regel haben, darnach es richte, welche heißet Christi Wort; das soll hier allein das Richtscheid und die Probe sein, wie nun oft genug gesagt ist.“ XI, 1925. Wenn so der Referent aus der evang. Synode dem Ruf zu Luther, dem gewaltigen Zeugen Christi, gefolgt ist, und Luther's Zeugniß von Christo und dem Wort des Evangeliums vernommen hat, dann dürfte es wohl möglich sein, daß er durchdringt zu der Erkenntniß, welch' köstlich Ding es ist um den gewissen Geist, um den David bittet im Psalm 51; er dürft erkennen, welch' köstlich Ding es ist, daß das Herz fest werde, nämlich in der Lehre, im Glauben, welches geschieht durch Gnade, Hebr. 13, 7—9. Vielleicht widerfährt ihm dann auch die Gnade, daß er in den lutherischen Bekenntnißschriften selbst durch eigenes Nachsehen und Nachlesen in denselben findet und überzeugt wird, wie sehr er ge—irrt hat, wenn er in seinem Referat auf S. 31 über die lutherischen Prediger behauptet: „Der lutherische Prediger braucht nicht weiter zu studieren und zu forschen in der Schrift, wenn er in den Bekenntnissen gut bewandert ist; ja, er darf es gar nicht. Seine ganze Arbeit besteht im beständigen tragen oder fanatischen Wiederholen dessen, was Andere seit einigen hundert Jahren vor ihm gesagt haben.“ Und wenn also der Referent Luther's Schriften und die Augsburgerische Konfession recht studiert, dann wird er zur Einsicht gelangen, daß derselbe Luther seinen „unveränderlichen Epigonen“, wie der Herr Referent die jetzigen Lutheraner unbewußt mit hochklingendem Titel wider seinen Willen ehrt, (Referat S. 33), in dem Aufgeben des Bekenntnisses nicht so weit voraus war, wie der Referent sich einbildet, sondern erst recht hielt an dem Bekenntniß und nicht wankte. Und hält sich der Referent aus der evang. Synode, um sein eigenes „Bild aus dem Kinderleben“ (Referat S. 32) zu gebrauchen, „ein wenig an den Schürzenbändern von Luthers Katechismus“, dann dürfte er wachsen auch in der weiteren Erkenntniß, daß das, worüber Referent zur Zeit über Lutheraner seinen Spott hat (im Referat S. 32), nämlich das „Nachstammeln“ in Sachen der Wahrheit, die im Verborgenen liegt, der heimlichen Weisheit (Psalm 51, 8), der Gerechtigkeit oder Rechtfertigung des „armen Sünders vor Gott“, keine verächtliche „Nachstammelei“ ist, sondern von Gott dem Heiligen Geist den Genossen im Reiche Christi, verheißen ist. Denn es steht geschrieben Jesaias 32, 1—6 von der Glückseligkeit des Reiches Christi: „Siehe, es wird ein König regieren, Gerechtigkeit anzurichten. Daß jedermann sein wird als einer, der vor dem Winde bewahrt ist. Und der Sehenden Augen werden sich nicht blenden lassen, und die Ohren der Zuhörer werden aufmerksam, und die Unvorsichtigen werden Klugheit lernen, und der Stammelnden Zunge wird fertig und reinlich reden. Es wird nicht mehr ein Narr Fürst heißen, noch ein Geiziger Herr genannt werden. Denn ein Narr redet von Nartheit, und sein Herz gehet mit Unglück um; daß er Heuchelei anrichte, und predige vom Herrn Irrsal, damit er die hungrigen Seelen aushungere.“

Summa: Nach solcher Prüfung wird sichergeben, daß die evang. Synode „nicht voll und ganz auf dem Boden der Reformation durch Dr. M. Luther, den gewaltigen Zeugen Christi, steht,“ sondern, daß sich in ihr „ein Geist breit macht, der mit dem Geist Lu-

ther's in bölligem Widerspruch steht"; daß sie also alle Ursache hat, alle ihre „Brüder zur Umkehr zu mahnen, welche den geheiligten Boden der Reformation achtlos verlassen haben“ mit dem Mahnruf:

Zurück zur Reformation! Zurück zu Luther, dem gewaltigen Zeugen Christi! Wenn der Ruf in ihrer Mitte ein tausendfaches, lebendiges Echo durch wirkliche Umkehr fände, so wäre das in Wirklichkeit ein Ehrenkranz auf Luther's Grab. N.

Die Armenier.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Das Evangelium von Jesu Christo scheint schon frühe unter den Armeniern gepredigt worden zu sein. Nach alten Nachrichten soll der Apostel Judas, Sohn des Alphäus, mit dem Beinamen Thaddäus oder Lebbaüs, d. h. der Herzhafte, Bruder des Jakobus, Luc. 6, 16; Matth. 10, 3; Marc. 3, 18; Apostelg. 1, 13 von Syrien her kommend in Ober-Armenien das Evangelium verkündigt haben; ebenso Simon von Kana, genannt Zelotes, d. h. der Eiferer, Matth. 10, 4; Luc. 6, 15, vielleicht auch der Apostel Bartholomäus. Alle drei sollen durch einen armenischen König Namens Samatruk als Märtyrer grausam hingerichtet worden sein. Auch andere Christen mußten, wie die Nachrichten besagen, Ende des ersten und besonders aber im zweiten und dritten Jahrhundert nach Christi Geburt ihr Leben lassen; verfolgt und unterdrückt zogen sich die übrigen Bekenner in die Verborgenheit und Einsamkeit zurück.

Ende des dritten Jahrhunderts und am Anfang des vierten aber gewann das Christenthum allgemeine Ausbreitung in Armenien und zwar durch den Evangelisten der Armenier, Namens Gregor, der Erleuchter genannt, welcher bis zum Jahr 331 nach Christi Geburt seinem Amte vorstand und einige Jahre darnach starb. Da einer seiner Söhne des Vaters Amt übernahm, und sich daselbe in derselben Familie lange forterbte, so entstand die bei den armenischen Priestern heute noch übliche Sitte, daß der älteste Sohn eines Priesters beim Tode seines Vaters dessen Priesteramt übernimmt, wenn der Sohn zuvor auch in einem weltlichen Berufe thätig gewesen. — Wie die Predigt des Evangeliums, so erhielten die Armenier auch das geschriebene Wort Gottes, die Bibel, schon frühe und zwar auch von Syrien her, in dessen Sprache die Bibel schon am Ende des zweiten Jahrhunderts nach Christi Geburt übersetzt worden war.

Weil in Armenien von den des Lesens und Schreibens Kundigen die syrische Sprache und Schrift benutzt wurden, da die Armenier noch keine eigenen Buchstaben hatten, so mußten die, welche in der Hl. Schrift lesen wollten, sich an die syrische Bibelübersetzung halten. Ein armenischer Geistlicher Namens Mieszob stellte indeß ums Jahr 410 eine armenische Buchstabenschrift her, und einige Zeit darnach übersetzten derselbe Mann und der armenische Patriarch Isaak die Bibel in die armenische Sprache. — Was nun das christliche Bekenntniß, den Glauben der Armenier betrifft, so war ihr Bekenntniß in der Zeit des oben genannten Gregor, des armenischen Evangelisten, wesentlich das der griechisch- oder morgenländisch-katholischen Kirche. Doch nahm die armenische Kirche von jeher eine selbstständige Stellung neben der griechisch-katholischen ein, und wurde auch die „gregorianische Kirche“ genannt. Mit dem 6. Jahrhundert aber bekannten sich die armenischen Christen leider offen zu der Irrlehre, daß Christus nicht zwei Naturen, eine göttliche und eine menschliche, sondern nur Eine, nemlich göttliche Natur gehabt habe, und damit erfolgte die völlige Trennung von der griechischen Kirche. Nach der Lehre dieser alten armenischen oder gregorianischen Kirche ist die seligmachende Wahrheit aus der Hl. Schrift und hergebrachten Kirchenlehre zu erkennen. Das Bibellesen ist den Laien nicht verboten, aber meistens unmöglich, weil die wenigsten lesen können. Wie in dem griechisch-katholischen wird auch in diesem armenischen Bekenntniß geleugnet, daß der Heilige Geist auch von Gott dem Sohne ausgehe; dem natürlichen Menschen wird eine gewisse Selbstentscheidung für das Gute zugestanden. Obwohl die Heiligenveneration nicht in dem Maße wie bei den Griechisch-katholischen getrieben wird, so rufen diese armenischen Christen doch einzelne „Heilige“ um ihre Fürbitte an, auch halten sie die angeblichen Reliquien von Heiligen und gemalten Bil-

der derselben in hohen Ehren, ohne sie aber geradezu anzubeten. Zur Seligkeit nothwendig erachten sie die Taufe und das heilige Abendmahl, denen sie mechanische Wirkung zuschreiben, obwohl sie über die Kraft und Segen der Gnadenmittel keine klare Lehre führen, und z. B. das Wort „Sakrament“ nicht haben. Die Form der Taufe wird durch Untertaufen vollzogen und die Taufe meist lange aufgeschoben, zugleich wird mit ihr die Konfirmation, Kinderabendmahl und letzte Delung verbunden, weil der Tod jeder Zeit eintreten könne. Das Abendmahl gilt wie bei den Katholischen als Opfer und ist mit viel Ceremonien ausgestattet, z. B. Brudergruß und Fuß. Bei der Abendmahlsfeier wird ein kleines, aber ganzes Brod in den unvermischten Wein getaucht, dann in vier Theile gebrochen und den Kommunikanten dargereicht. Auf die Sünden-Vergebung durch den Priester müssen noch Bußwerke von Seiten der Beichtkinder erfolgen, welche der Beichtpriester je nach den geachteten Sünden bestimmt, und die meist in Fasten, Gebet, Almosen, zuweilen aber auch schweren Kirchenstrafen bestehen, die aber dann durch Zahlung einer bestimmten Geldsumme an die Kirchenkasse abgetragen werden können. Den eigentlichen Ablauf, da man sich Sünden-Vergebung erkaufen könne, wie die Römisch-katholischen es betreiben, haben diese alt-armenischen Christen nicht. Nach dem Tode sollen nach ihrer Lehre die Seelen ein ebenso freud- wie leidloses Leben führen. Erst bei der allgemeinen Auferstehung kommen die Frommen in den Himmel, die Gottlosen in die Hölle. An der Spitze der Priesterschaft, welche verschiedene Klassen von Priestern umfasst, steht der Patriarch oder Katholikos, wie sein Titel lautet, in dem alten Kloster Etchmiadzin in der Nähe der Stadt Erivan. Doch giebt es noch einige andere selbstständige Patriarchen. Unter dem Katholikos stehen die Erzbischöfe, Bischöfe, Priester, Diakonen usw. Die Priester der höheren Rangstufen sind ehelos, weil sie aus dem Mönchsstand hervorgehen; dagegen die niederen Priester, welche aus dem Laienstande kommen, müssen verheirathet sein; dich dürfen sie, im Falle sie Wittwer werden, keine zweite Ehe eingehen, wenn sie nicht ihr Amt verlieren wollen. Gottesdienst findet gewöhnlich jeden Tag Morgens und Abends statt, besteht aber nicht in so vielen sinnlichen Ceremonien, wie z. B. in der griechisch-katholischen Kirche. In den Kirchen sind gewöhnlich keine Kanzeln; denn es wird nur sehr selten darin gepredigt, sondern es werden nur darin Opfer, Messe, Liturgie, Gebete und Ceremonien verrichtet. In den frommen Uebungen, Beobachtung der Ceremonien, wozu Wallfahrten, Fasten gehören, sind diese gregorianisch-armenischen Christen sehr streng. Die Mönche gehören meist dem Orden des Basilus an. — Dieses seither geschilderte Bekenntniß und Kirchen-Wesen ist also das der alten armenischen oder gregorianischen Kirche und der sich zu ihr bekennenden Christen. Dieser Kirchenpartei gehören etwa 75 Prozent der heutigen Armenier an. Trotz verschiedener Versuche der griechisch-katholischen Kirche, eine Vereinigung mit der armenischen Kirche zu Stande zu bringen, wollte die Sache nicht gelingen; vielmehr haben die Römisch-katholischen, zumal bei den vortheilhafteren politischen Umständen, welche der Schutz des Abendlandes zuweilen bot, unter Benützung der Gelegenheit zum Missioniren, mit Erfolg unter den Armeniern gearbeitet, und die Römischen wie Römisch-Unirten unter denselben zählen etwa 10 Prozent der Gesamtzahl. Außer diesen genannten Gregorianischen und Römischen, beziehungsweise Römisch-Unirten unter den Armeniern, giebt es etwa 15 Prozent Protestanten reformirten Bekenntnisses oder Anhänger von reformirten Gemeinschaften, besonders Kongregationalisten, Presbyterianern, Baptisten unter ihnen, als Erfolg der englischen und amerikanischen Missionsbemühungen unter den Armeniern. Bei der Veranlassung zu den Verfolgungen der Armenier in neuerer Zeit kommen diese Letzteren zunächst in Betracht. N.

(Schluß folgt)

Kürzere Nachrichten.

— In diesen Fest-Tagen erfreuen sich unsere lieben Mit-Christen aufs Neue am herrlichen Evangelium mit den köstlichen Früchten des Opfertodes und Auferstehens unsers Heilandes Jesu Christi. Möchten sie sich auch recht dankbar erweisen für Christi Opfer und Gnabengaben, durch Darreichung von Opfern an Ge-

bet und Gaben für die Anstalten, welche in besonderer Weise der Ausbreitung und Erhaltung des Gnadenreiches Jesu Christi mit seinen Gnabengütern dienen—für unsere Prediger- und Lehrer seminarien und Collegen, wie auch für die Reisepredigt. Der Herr hat diese Pflanzstätten seines Reiches seinen Christen zur Erhaltung befohlen, und so oft Mangel eintritt, sollen seine Christen Christi Handlanger sein, die als Haushalter über seine mancherlei Gaben dem Mangel gerne abhelfen. N.

— Die luth. St. Andreas-Gemeinde zu Vogel's Park, an der südlichen Stadtgrenze von Milwaukee, erfreut sich eines gedeihlichen Wachstums. Die Gemeinde ist noch sehr jung. Es war am Sonntag Rogate 1895, als Pastor Burkholz, der zum Missioniren berufen ist, vor einer Anzahl Glaubensgenossen zu Vogel's Park zum ersten Male luth. Predigtgottesdienst abhielt. Seit jenem Tage war in dem Distriktschulhaus daselbst regelmäßig Gottesdienst, bis am 15. September 1895 die neuerbaute Kirche dieser Gemeinde eingeweiht wurde. Die Gemeinde ist in dem Zeitraum von etwa 9 Monaten herangewachsen zu einem Gemeinlein von 38 stimmberechtigten Gliedern und 3 Frauen. Angemeldet, aber zur Aufnahme noch nicht erschienen, sind noch zwei Lutheraner. Das weitere äußerliche Wachstum der Gemeinde hängt nun davon ab, wie die Gegend beim Vogel's Park besiedelt werden wird. Das jetzige Gemeinlein ist ein recht eifriges. Es erhellt dies schon daraus, daß sich gleich 22 Glieder als Gemeindeblattleser finden ließen. Wäre die Gemeinde nur noch 20 Glieder stärker, so würde sie sich schon ihren eigenen Pastor berufen und Pfarrhaus gebaut haben, umsomehr, als dortselbst dringend Schule angefangen werden sollte. Verschiedene Glieder hatten sich besonders deshalb angeschlossen, weil sie hofften, bald Schule für ihre Kinder haben zu können. Da Pastor P. Burkholz die ca. 30 Glieder zählende Gemeinde zu Layton Park bedient und dort wohnt, so predigt derselbe abwechselnd den einen Sonntag Vor-, den anderen Nachmittags, und hält im Vogel's Park sowohl wie zu Layton Park nach dem Gottesdienst jedesmal Sonntagschule. — Aus Vorstehendem wäre also ersichtlich, daß es nur recht und wohlgethan war, daß Pastor und Gemeinde in Vogel's Park und Umgegend, wo vorher noch keine luth. Gemeinde und Kirche und auch kein Predigtplatz war, ruhig in dem angefangenen Werk weiter fuhren.

— Herr Pastor Paul Mayerhoff, der seit drei Jahren im Segen in der Parodie bei Savanna, Ill., gewirkt hat, erhielt eine Berufung von unserer Indianer-Missions-Kommittee als zweiter Missionar unter den Apachen-Indianern, und zwar soll er in Camp Apache, Arizona, stationirt werden. Pastor Paul Mayerhoff hat den Beruf angenommen und gedenkt zum 1. Mai in Arizona zu sein. Seine seitherigen Gemeinden entließen ihren seitherigen Pastor im Frieden, obwohl sie seinen Weggang bedauerten. An seiner Stelle wurde Herr Pastor R. Gruber, seither in Loganville, Sauk Co., Wis., zum Pastor erwählt und berufen. Die Parodie Savanna, am Mississippi Fluß gelegen, umfaßt zwei Gemeinden; die ältere ist auf dem Lande, sechs Meilen von Savanna entfernt, die St. Matthäus-Gemeinde, welche schon vor 30 Jahren gegründet wurde und 21 stimmfähige Glieder zählt und eine Kirche besitzt. Die andere ist die St. Peters-Gemeinde in dem anmuthig an die Hügel hart am Mississippi sich anlehnennden, aufblühenden Städtchen Savanna, einem bedeutenden Eisenbahn-Knotenpunkt. Diese Gemeinde ist noch jung; sie wurde im Jahre 1890 gegründet, hat eine neue Kirche und Pfarrhaus und zählt 22 stimmfähige Glieder. N.

— Laut empfangener Mittheilung hat sich der Senior Ministerii der Wisconsin-Synode, der ehrw. Herr Pastor C. F. Goldammer in Beaver Dam, entschlossen, seines Alters wegen aus dem Predigtamt zu scheiden und seinen Lebensabend nach langer Arbeit bei seinen Kindern zu verbringen. N.

— Am 15. März starb Prof. Dr. C. W. Schäffer, Präsident der Fakultät des theol. Seminars der Pennsylvania-Synode zu Mt. Airy bei Philadelphia, Pa., im

hohen Alter von 83 Jahren, nachdem er bis wenige Tage vor seinem Hinschied wohl und munter in seinem Amte thätig gewesen war.

— Einer ansehnlichen Bibliothek erfreut sich das Seminar der Pennsylvania-Synode in Philadelphia. Die Bände derselben füllen nicht weniger als zehn Zimmer an, so daß sich bereits der Wunsch geltend gemacht hat, ein eigenes Bibliotheksgebäude zu haben. Dieser, für das gedachte Seminar recht erfreuliche Umstand giebt uns Gelegenheit, unseren lieben Lesern mitzutheilen, daß wir in unserem Seminar auch ein sogenanntes Bibliothekszimmer haben, in dem noch für Hunderte von guten Büchern Platz ist. Wer etwa im Besitz von dergleichen sein sollte, ohne selbst davon Gebrauch zu machen, würde kein Unrecht begehen, wenn er sie verwendete, die Shelves unseres Bibliothekszimmers füllen zu helfen.

— Wenn es etwa irgendwo in einer Gemeinde einen Geizhals geben sollte, den die vor einiger Zeit gebrachte Nachricht, daß dem Pastor Dr. Krotel von seiner bisherigen Gemeinde bei seinem Rücktritt vom Amt ein Ruhegehalt von 2000 Dollars bewilligt worden sei, etwas peinlich berührt hätte, Angesichts der halb zu erwartenden Amtsniederlegung seines eigenen alten Pastors, so können wir demselben zu seiner Beruhigung mittheilen, daß Dr. Krotel das ihm von der Gemeinde bewilligte Ruhegehalt abgelehnt hat. Jedenfalls ist Dr. Krotel in der Lage, es nicht zu bedürfen.

Die Versorgung alter, dienstunfähiger und mittelloser Pastoren ist ein Gegenstand, mit welchem in letzter Zeit verschiedene kirchliche Blätter sich angelegentlich beschäftigt haben. Es wurden auch etliche Vorschläge gemacht. Man mag nun über diese Sache denken, wie man will, so viel ist sicher: die alten Pastoren wollen auch leben und sollen's auch. Sicher ist ferner auch, daß die allerwenigsten Pastoren im Stande sind, von ihrem Einkommen etwas zurückzulegen für ihre alten Tage. Sicher aber ist endlich auch, daß treue Diener Christi und Arbeiter im Weinberge des Herrn unbesorgt sein dürfen um die nöthige Altersversorgung. Der Herr wird sie ihnen schon gewähren. Geschichts nicht mittelst kirchlicher Organisation, so geschichts ohne dieselbe. „Ich bin jung gewesen und alt worden, und ich habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, noch seinen Samen nach Brod gehen.“ Psalm 37, 25.

— Es ist bekannt, daß in der lutherischen Kirche im Osten unseres Landes die Gemeindegemeinschaft so gut wie keine Stätte hat. Bei einer Pastorenzahl von 300 und Zahl der Gemeinden von nahezu 500 hat z. B. die Pennsylvania-Synode, wie wir kürzlich gelesen haben, kaum ein Paar Duzend Lehrer, und sind es nur 16 Gemeinden, die eine Schule haben. Wer daran Schuld hat? Nach unserer Meinung vornehmlich die Pastoren. Daß es möglich ist, auch im Osten Gemeindegemeinschaften aufzurichten und zu erhalten, beweisen die vorhandenen Schulen, die der Mehrzahl nach in neuer Zeit entstanden sind und der impulsiven Thätigkeit der betreffenden Pastoren ihr Dasein verdanken. So hat z. B. die Gemeinde des P. Wisch an in Philadelphia erst durch diesen eine Schule erhalten. Sie ist noch nicht sehr alt, hat aber über 300 Kinder, die von vier Lehrern unterrichtet werden. Ein anderes Beispiel ist das des Pastor Holter in Scranton, Pa. Seine Gemeinde ist noch klein und eine sogenannte Missionsgemeinde; aber die im Jahre 1894 von dem Pastor mit 27 Kindern eröffnete Gemeindegemeinschaft wird gegenwärtig bereits von 67 Kindern besucht und hat einen eigenen Lehrer. Ja, man denkt schon an den Bau eines Schulhauses. — Wir unsererseits haben Ursache zuzusehen, daß bei uns der Eifer für die Gemeindegemeinschaft nicht erkalte.

— „Mit Speck fängt man Mäuse“ lautet ein Sprichwort, und nach dem darin ausgesprochenen Grundsatz wissen die römischen Kirchen-Diplomaten und -Politiker klug zu handeln. Die deutschen Katholiken hier zu Lande waren längst unzufrieden mit dem irisch-englischen Regiment des Erzbischofs Irelands und anderer römischer Kirchengewaltiger. Auch der amerikanische Vicepapst Satolli, der Ablegat des Ober-Papstes in Rom, ein Italiener, neigte sich auf jene Seite. Die deutschen Katholiken

nebst ihren Priestern gaben ihrer Unzufriedenheit endlich unmißverständlichen Ausdruck und Nachdruck, und der Vicepapst witterte Unrath. Er sagte deshalb den deutschen Katholiken einige Schmeicheleien, um sie zu besänftigen. Darüber berichtet eine katholische Zeitung:

Der päpstliche Delegat Satolli, der anfänglich in den Bahnen des Bischofs Irelands zu wandeln schien, hat mehr und mehr den Werth des Deutschtums dieses Landes erkannt. Kürzlich betheiligte er sich im vollen neuen Cardinals-Ornat in hervorragender Weise an dem Gottesdienst in der deutschen, katholischen Marienkirche der Bundeshauptstadt Washington. Professor Schröder hielt dabei eine sehr entschiedene Predigt zu Ehren der Aufrechthaltung und Gleichberechtigung des Deutschen. Die Schulkinder der Gemeinde und diese selbst sangen deutsche geistliche Lieder. Beim nachherigen Festmahle, an welchem Leute der verschiedensten Nationalitäten theilnahmen, hielt der Pfarrer Glaab von der Marienkirche an Satolli eine kernige lateinische Ansprache, worin er gleichfalls auf's entschiedenste das gute Recht deutscher Kirchen und namentlich auch deutscher Schulen innerhalb der katholischen Kirche dieses Landes betonte. Satolli aber äußerte in seiner italienischen Dankrede, nachdem er den schönen deutschen Gottesdienst und Gesang warm gepriesen: Der Pfarrer Glaab habe eine überaus werthvolle Wahrheit ausgesprochen. Beinahe jedes einzelne der Worte Satolli's war ein wichtiger Schlag gegen jene katholischen Know-nothings, welche an Stelle deutschen Gottesdienstes und deutsch-englischen Schulunterrichts ausschließlich das Englische setzen wollen. — Diese Honigworte werden aber gewisse Pläne der römischen Kirchen-Politiker mit Bezug auf ein großes Papstreich in Amerika nicht ändern. Diese ganze Sache verdient in der Beachtung Angesichts unserer bis jetzt noch deutschen Lutheraner.

— Der berühmte Christusleugner, der Prediger Schwab, früher in Bremen, der Jude auf einer christlichen Kanzel, wie ihn ein Blatt nennt, hat in Bremen einen ebenbürtigen Nachfolger erhalten, nemlich einen ebenso ungläubigen Prediger Namens Beck, der auch eifrig bemüht ist, den christlichen Glauben aus der Kirche hinauszupredigen.

— In der Stadt Santarem in Portugal fand jüngst ein großartiger Maskenball statt, veranstaltet von einem Künstlerklub. Alles, was das Fleisch nur ergötzen mag, war geboten und die tollste Fleischeslust schäumte über. Da plötzlich um Mitternacht, als die Freude ihren Höhepunkt erreicht, brach ein gefährliches Feuer aus. Angesichts der überall züngelnden Flammen, der leicht brennbaren Stoffe der Ball- und Maskenkleider bemächtigte sich der anwesenden Menge Schrecken, Entsetzen und Verzweiflung. In Folge des Gedränges der in den flammenden Räumen Befindlichen nach außen, und der außen Befindlichen zur Rettung nach innen, verstopften sich die Ausgänge und viele wurden erdrückt. Andere sprangen zu den Fenstern hinaus. Von den im Gebäude gefundenen Leichen waren alle bis auf eine die von Frauen und Mädchen. — Möchten alle, welche die Fleischeslust reizt, solche Orte der Lust zu besuchen, einmal erst sich den Vers vorsprechen: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende!“

Das Kreuz am See.

In der Schweiz gibt es herrliche Seen, rings von Bergen umschlossen. Aber so lieblich und friedlich diese Seen auch scheinen, ganz plötzlich erheben sich furchtbare Wirbelwinde und bereiten nicht selten den Unglücklichen, die auf den Wassern fahren, ein schnelles schreckliches Ende.

Einst ruderte uns ein frommer Schiffer auf einem dieser Seen und zeigte uns ein mächtig großes Kreuz, das auf der Spitze eines senkrecht aus dem See sich erhebenden hohen Felsens errichtet war. „Im Angesicht dieses Kreuzes ist mein Vater gestorben!“ sagte er uns, und als wir ihn bat, erzählte er folgendes:

„Wir waren zum Fischen ausgefahren, mein Vater und ich. Ich war noch ein Jüngling, aber bereits erfahren in meinem Gewerbe. Plötzlich, als wir uns ziemlich in der Mitte des Sees befanden, erhob sich der Föhn mit so entsetzlicher Gewalt, daß wir uns verloren sahen, ehe uns Zeit zum Besinnen blieb. Mit lautem Zuruf ermahnte mich mein Vater, wenig-

stens noch hierher zu rudern, um, wie er sagte, im Angesicht des Kreuzes Christi sterben zu können. Er arbeitete dabei selbst aus aller Kraft, und es gelang uns, das Ziel zu erreichen. Gleich darauf schlug das Boot um, und der fromme Mann fand, zu Christo betend, seinen Tod in den Wellen. Ich wurde gerettet. Mit äußerster Kraftanstrengung an den Kiel des Bootes geklammert, hielt ich mich fest, bis mir andere Schiffer zu Hilfe kamen. Gott sei gedankt! Ich verstand damals noch nicht, was es mit dem Kreuze Christi für eine Bewandniß hatte, und meine Seele wäre in Sünden verloren gewesen. Jetzt weiß ich's, gottlob! was meinen Vater an diese Stelle trieb, und ich will auch nicht anders sterben, als im gläubigen Hinblick auf das Kreuz, daran mein Herr und Erlöser für mich geblutet hat.“

Erscheine mir zum Schilde, — Zum Trost in meinem Tod — Und laß mich seh'n dein Bild — In deiner Kreuzes-Not.

Da will ich nach dir blicken, — Da will ich glaubensvoll — Dich fest an mein Herz drücken! — Wer so stirbt, der stirbt wohl. (Nbr.)

Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein.

Einst speiste der Potsdamer Prediger Heinrich Schubert mit König Friedrich Wilhelm I. Da meldete sich ein Komödiant und bat um die Erlaubniß, Komödie spielen zu dürfen. Einige an der Tafel waren dafür, andere dagegen. Da wandte sich der König schnell an den Prediger und sagte: „Schubert, was sagt er dazu?“ — Dieser antwortete: „Ich denke eben darüber nach, wenn ich während der Komödie stirbe und vor dem Throne Gottes gefragt würde: Schubert, wo kommst du her? Ob ich wohl mit Freudigkeit sagen könnte: Aus der Komödie!“ Da sagte der König: „Nein, in der Komödie möchte ich auch nicht sterben; man soll die Leute abweisen.“

Kirchweih.

Ist es immer eine Freude für rechte Christen zu hören, wie da und dort rechtgläubige Gemeinden errichtet werden, so ist es besonders erhebend zu hören, wenn an solchen Orten eine Kirchweih stattfinden kann, wo es viele Anstrengung kostete, eine lutherische Gemeinde zu sammeln. So war auch der 15. März, Sonntag Vätare, ein Freudentag für die ev.-luth. St. Pauls-Gemeinde und ihren Pastor Franz in Vichfeld, Minn. Denn an diesem Tage konnte die Gemeinde ihr schönes Kirchlein dem Dienst des Dreieinigigen Gottes weihen. Am 3. März 1889 wurde in Vichfeld zum ersten Mal lutherischer Gottesdienst gehalten mit nur einigen Familien. Trotz mancher schwerer Hindernisse, die sich dem Gedeihen einer Gemeinde in den Weg stellten, ging es mit der Hilfe Gottes voran. Die Gemeinde zählt jetzt an 30 Glieder und hat ein schuldenfreies Eigenthum.

Die Kirche (26x45) mit schönem Thurm erwarb die St. Pauls-Gemeinde von einer eingegangenen Norwegischen Gemeinde. Die Gemeinde sparte keine Mühe, ihre Kirche schön herzurichten; sie war auch am Tage der Weih mit Blumen schön geziert. Das Wetter war prächtig und hatten sich viele Zuhörer eingefunden bei zwei Gottesdiensten. Gepredigt wurde von Pastor F. Engel und dem Unterzeichneten. Das Weihgebet sprach der Ortspastor. Ein Mädchen-Chor verschönerte das Fest durch liebliche Lieder. Nicht vergessen soll sein, daß die schwedisch-lutherische Gemeinde in Vichfeld der St. Pauls-Gemeinde seit einigen Jahren ihre Kirche unentgeltlich zum Gebrauch überließ. Gottes Segen möge auch ferner über die St. Pauls-Gemeinde walten und Gedeihen geben. Chr. Bender, Red Wing, Minn., 23. März 1896.

Einführung.

Am Sonntag Vätare wurde im Auftrage des Herrn Präses Herr Pastor Aug. Vollbrecht, berufen von der Schwestern-Gemeinde zu Stanton, vom Unterzeichneten in sein Amt eingeführt. Wie bisher, so wolle der barmherzige Heiland auch in Zukunft das Wirken des lieben Bruders aus Gnaden reichlich segnen, daß das angefangene gute Werk ungehindert fortgehe zu seines Namens Ehre und Erbauung der lieben Gemeinde.

Adresse: Rev. Aug. Vollbrecht, Stanton, Nebr. A. F. Siegler.

Pastoralkonferenz.

Die allgemeine Pastoralkonferenz der Synode von Minnesota versammelt sich am 14.—16. April in der Gemeinde des Herrn Pastor R. F. Schulze zu Mankato.

Konferenz-Anzeigen.

Die Winnebago-Lehrerkonferenz versammelt sich in der Charwoche von Montag Abend 18 Uhr bis Mittwoch Mittag in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Sheboygan, Wis.

A. Praktisch mit den Kindern. 1. Wesen der Taufe, F. Wezel; 2. Veselektion, Amling; 3. Thurmbau zu Babel, Gräbner; 4. Anschauungsunterricht, Rabe; 5. Kat. Behandlung des Viebes „Ach bleib mit deiner Gnade“, Rosenthal.

B. Referate. 1. Die Herbarischen Grundsätze, Weißbrodt; 2. Der Lernprozeß, Hartmann; 3. Civil Government, Grade; 4. Wie überzeugt man eine Gemeinde von der Notwendigkeit der Konferenzen? Krüger; 5. Wie erzielt der Lehrer einen guten Gemeindegesang? Göhringer; 6. Die Lehrerfrage, Sargmann; 7. Welche Mittel sind anzuwenden, um den Katechismusunterricht recht fruchtbar zu machen? Peters; 8. Welche Aufgabe hat die Gemeindefschule den Freischulen gegenüber? Kol. Nickel.

Anmeldungen sind zu richten an Ch. D. Markworth, 917 New York Ave., Sheboygan, Wis. B. Sargmann.

Die gemischte Central-Konferenz versammelt sich, f. G. w., am Mittwoch und Donnerstag nach Misericordias Domini, den 22. und 23. April 1896, bei Herrn P. J. Straßen in Watertown, Wis. Die Predigt zu halten: P. A. Kirchner; Ersatzmann: P. F. Koch von Randolph; die Beichtrede: P. F. Häuser von Portage; Ersatzmann: P. J. Körner von Janesville. Folgende Arbeiten liegen vor: Gregese über Joh. 53, 5. ff., Referent: Dr. F. W. A. Noß; Conferent: P. J. Haase; „Wie halten wir unsere confirmierte Jugend bei der Kirche?“ Referent: P. J. Straßen, Watertown, Wis.; Conferent: P. J. H. Brodmann; „Die Lehre vom Antichrist, und ob und in wie weit sie kirchentrennend sei.“ Referent: P. J. Körner. J. A. Petri.

Die gemischte Winnebago-Konferenz versammelt sich f. G. w. vom Dienstag Mittag den 21. April bis Donnerstag Mittag bei Herrn Pastor A. Hoyer in Princeton. Arbeit: Evg. 1 Mos. 2; Predigt: Zuberbier (Helmes); Beichtrede: Rowold (Abrecht). J. Zuberbier.

Die gemischte Pastoral-Konferenz von Milwaukee und Umgegend beginnt am 20. April, Montag nach Miseric. Dom., 2 Uhr Nachmittags und währt bis Mittwoch Mittag. Versammlungsort ist die St. Jakob-Gemeinde des P. J. Jenny, 637 Mitchell Str., Milwaukee. Hauptgegenstand der Verhandlung wird nach vorjähr. Beschluß sein: „Die dritte und vierte Stufe der Erhöhung Christi.“ Referent: P. Rubel; Ersatzmann: P. Abrecht. Prediger: P. W. Rader; Ersatzmann: P. Reuschel. Beichtredner: P. Prager; Ersatzmann: P. Rosenwinkel. Anmeldung für Quartier darf nicht zu spät geschehen. Th. Jäkel.

Die Mississippi Special-Konferenz versammelt sich, f. G. w., vom Dienstag Morgen 9 Uhr (28. April) bis Mittwoch Abend in der Gemeinde des Herrn P. A. Fröhle in Lewiston, Minn. Arbeiten: Fortsetzung der Arbeit von P. R. Siegler; Fortsetzung der Arbeit von P. J. Hering; P. G. F. Gruber: Wie kann man Christenlehre in ruhrender Weise halten? P. F. Popp; Wirkt der Glaube jetzt noch Wunder? Am Dienstag Abend ist Gottesdienst. Prediger: P. F. Popp; Ersatzmann: P. J. Parisius. Beichtredner: P. J. Hader; Ersatzmann: P. C. G. Keim. Zeitige Anmeldung beim Ortspastor erbeten. H. F. Viehsenz, Sekr.

Die Fox River Valleykonferenz versammelt sich, will's Gott, am 21. und 22. April in New London, Wis. Die erste Sitzung beginnt präcise um 9 Uhr Vorm. Prediger: Brackebusch, Stellvertreter: Brauel; Beichtredner: Schumann, Stellvertreter: Schöwe. Arbeiten: Schöwe und Hinnenthal. Anmeldung erbeten. Ad. Spiering, Sekr.

Die Lake Superior-Konferenz versammelt sich, f. G. w., vom 21.—22. April 1896 bei Herrn Pastor H. Hillemann, Menominee, Mich. Herr Pastor Korn wird über die „Geheimen Gesellschaften“ referieren. Prediger: P. Jm. Brackebusch; Ersatzmann: P. Chr. Gevers. Anmeldungen rechtzeitig erbeten. Chr. Gevers, Sekr.

Bitte.

Da die Mittel der Collegenkasse erschöpft sind und dieselbe mit ihren Zahlungen erheblich im Rückstand ist, so erlaubt sich der Unterzeichnete für die bevorstehenden Feste die Bitte um Einsendung von Kollekten. F. W. A. Noß, Watertown, den 20. März 1896. Kassier.

Gewünscht.

Wer noch ein oder mehrere Exemplare No. 1 des laufenden Jahrgangs 31 übrig hat, ist gebeten, solches an Unterzeichneten zu senden. U. Bärenroth, 465 3. Ave., Milwaukee, Wis.

Quittungen.

Für Seminar-Neubau: Erlaß der Interessen von R. N. \$10, desgl. von J. F. H. \$10. — In voriger Nummer muß bei der Hauscoll. des Herrn P. Sargmann noch hinzugefügt werden: F. C. Köhn \$2.

Für arme Studenten: P. Jäkel, von Frau Wichert 25c. Th. Jäkel.

Für arme Studenten der Theologie: Durch P. Ch. Dowidat in Oshkosh, vom werthen Frauen-Nähverein in seiner Gem. 1 Beichtrede, durch P. F. N. Wolf, Racoma, Wash., Dankopfer von Frau A. Sehmel für Gottes gnädige Durchhilfe \$5. Im Namen der Anstalt dankt E. A. Noß, Insp.

Für den Neubau in Watertown: P. A. Nicolaus, St. Atkinson, von J. Baumgärtner \$10. Th. Jäkel, Kirchencoll. an Luthers Todestag \$28, P. A. Köpel, desgl. aus der Gem. zum Kripplein Christi \$6.76.

Für die Collegen-Kasse in Watertown: Von P. J. Haase, Ironia, von R. Dames \$5, W. Degner \$3, Vater Degner \$2, F. Strache \$3; zus. \$13, von demselben Hauscoll. in Ironia: F. Hübner \$5, W. Weide \$2, F. Schielberg, W. Holzshüter, D. Baumann, C. Kied, Vater Holzshüter, W. Ehrke, C. Rohloff, J. Lindemann je \$1, W. Kied, C. Pauz sen. je 50c; zus. \$16, P. H. Ohde, Coll. von Wite-water \$4, von Milton \$4; zus. \$8, Herr G. Brumber vom Gesangbuch \$300. Watertown, den 19. März 1896.

Für die Neger-Mission: P. R. Siegler, von Ungenannt für die Mt. Zion's-Kirche \$2, P. C. Dowidat, von Fr. Anna Anderson \$1, Eddie Anderson \$1, P. J. Haase, von F. Dames \$1, gleichfalls für die Mount Zion's-Kirche.

Für die Indianer-Mission: P. Christ. A. F. Döhler, von G. P. \$1, von der Synode von Minnesota durch Kassier C. Heinrich \$12.70, P. F. Greve, Coll. seiner Gem. am Sonntag Lätare fürs Reich Gottes \$5.25. Herzlichen Dank! C. Dowidat.

Für die Reisepredigt der Synode von Wisconsin: P. B. Burkholz, von der Gethseman-Gem. \$2.52, von der Andreas-Gem. \$3.50, P. A. Piek, Abendm.-Coll. der Zionsgem. \$2.65, P. J. Koch, von Frau Marie Jungensen \$1, P. Ab. Bärenroth, von Ludwig Rabite \$5, P. J. Aien, von der Snadengem. \$5, P. H. Monhardt, von G. Gräble \$1, P. B. Burkholz, von Ungenannt, Andreasgem. \$1, P. Chr. Dowidat, von Fr. Ida Ganger \$1, P. M. Gickmann, von Frau Fr. Lent \$50, P. J. Haase, von F. Dames und J. Küster je \$1; zus. \$25.17. Ad. Spiering. New London, Wis., den 21. März 1896.

Aus der Minnesota-Synode.

Für Schuldentilgung: P. G. Abrecht, Jordan, Hauscoll. \$21.75, nämlich von: R. Kruppe 25c, H. Liefer jr., H. Kerkow, Chr. Liefer je 50c, W. Behmler, F. Blume, L. Wolfram, R. Block, Joach. Stoldt, H. Liefer, F. Corbs, J. Diefler, W. Düffert je \$1, Chr. Burmeister, R. Müller, F. Wölling, Aug. Fuhrmann je \$1.50, P. Abrecht \$5; zusammen \$21.75; P. M. H. Quehl, Minneapolis, von Frau Auhing \$10, P. Wm. Haar, Lake City, von L. Danfers \$1, P. A. Arndt, Wood Lake, persönlich \$5, P. H. Hupfer, La Crescent \$5, nämlich von: Ferd. Schumacher, Otto Vollbrecht, H. Maden je \$1, A. Witt, W. Vog, F. Dalthe je 50c, G. Corbes, R. N. je 25c; zus. \$5; P. G. Abrecht, Jordan \$3, nämlich von: B. Behmler, L. Cunrath je 50c, R. Düffert, R. N. je \$1; zus.

\$3; P. K. F. Schulze, Mankato \$28, nämlich von: Collectirt von Delegaten F. Eichhorn: Ruge Christ, Fris Hamann, Fris Neubart, Benjamin Hunter je \$2, Hermann Rathke, Fris Schönbeck je \$2.50, Fris Hartig, Fris Schweino je \$1.50, Fris Schulz, Fris Gausch, Benjamin Raabe, Frau Konant, Friederika Schönbeck, Emil Lorenz, Fris Kloppmann, W. Jäger je \$1, John Weik, W. Hoyer je 50c, Heinrich Giffiter \$3; zus. \$28. Zus. \$73.75. P. C. Möbus, Belle Plaine, von Carl Ruff \$5, P. Wm. Lindloff, Potsdam, von Carl Bluhm \$1; zus. \$6.

Für Waisenhaus in Wittenberg: P. G. Abrecht, Jordan \$3.44, Couvertcoll. von Schulkindern der Gemeinde in Jordan: Marie Hahn 1c, Pauline Block 2c, R. Köpfe, G. Heitkamp, G. Kleimenhagen, L. Hahn, C. Düffert, Frieda, Rosa und Helena Wolfram, A. Esboth, F. Jäger je 5c, M. Meyer, M. Cunrath, M. Burmeister, W. M., Th., C. und L. Abrecht je 10c, Aug. Fuhrmann, A. Bud, M. Burmeister je 15c, G. Knoll 16c, F. Kruppe, F. Jürgens je 25c, Frau Neudorf \$1; zus. \$3.44; P. J. Chr. Abrecht, Gem. Acoma \$5.31, P. M. Fehlan, Bowdle, S. Dak., für Waisenfinder \$2, Coll. auf der Hochzeit Pidel—Eckwein; zus. \$10.75.

Für Mount Zion's Kirche in New Orleans: P. F. Köhler, Hutchinson \$2, nämlich von: Fr. Emma Jürgens, Fr. Helene Jürgens je \$1; P. L. Junker, Eisen \$2; zus. \$4.

Für Indianermision: P. J. Chr. Abrecht, Hutchinson, Coll. \$1. P. C. Gausewitz sen., Woodbury, von Fribolina Lufsmeyer \$1.

Für Reisepredigt: P. Jno. Siegler, Calebonia, Uebertrag von Orgelweibe \$2.50, P. C. L. Lübbert, Watertown, S. Dak., Confir.-Coll. \$14.30, P. H. Hupfer, La Crescent \$5.20, P. A. W. Winter, Stillwater \$3.75, P. G. Fischer, Gem. Emmet \$3.50, P. G. Fischer, Newville, Ab. Holzmann \$2, Frau F. Fischer 50c; zus. \$2.50, P. Geo. Labme, Confir.-Coll. in Minneola \$5.19, P. Theo. Schröder, New Prague, Gem. Janesburg \$25, P. J. H. Naumann, Gibbon \$5.55, P. C. F. Hilpert, Fairfax \$3; zus. \$70.49. P. J. Chr. Abrecht, Acoma \$6.33, P. B. Ginderer, Goodhue \$10.60, von H. Holt 50c, P. A. Ruhn, Hanover \$5, P. Möbus, Belle Plaine \$5, Gem. Blakely \$2, P. A. Arndt, Wood Lake \$3.60, P. S. Deuber, Sleepy Eye \$8, P. J. Frey, St. Leo, Gem. Omro \$7, P. A. J. Dyrherst, St. Clair \$4.67, P. C. Gausewitz jr., St. Paul \$7.30, P. C. Gausewitz sen., Woodbury \$4.37; zus. \$64.37.

Für Synodalberichte: P. F. Köhler, Hutchinson, 2 Gem. \$8.92, P. A. Arndt, Wood Lake \$5, P. C. L. Lübbert, Watertown, S. Dak. \$3.35, P. H. Hupfer, La Crescent \$1.85, P. G. Abrecht, Jordan \$2.76, P. H. Volkert, North St. Paul und White Bear Lake \$2.75, P. Chr. Bender, Newburg und Frontenac \$8.93, P. C. Gausewitz jr., St. Paul \$15; zus. \$48.56. P. B. Ginderer, Goodhue \$9, P. C. J. Abrecht, New Ulm \$15.60, P. Dm. Eugenheim, Nicollet \$4.61, P. Wm. Lindloff, Potsdam, Gem. Bremen \$2.05, Gem. Hammond \$1.75, P. J. Frey, St. Leo, Gem. Omro und Oshkosh \$3.75, P. C. Gausewitz sen., Woodbury \$2.25, P. G. C. Friske, Ritchfield \$2.40; zus. \$41.41.

Für arme Studenten: P. Jno. Siegler, Calebonia, Coll. auf der Hochzeit Pieper—Voedum \$4.20, P. M. Fehlan, Bowdle, S. Dak., Coll. auf der Hochzeit Ketterling—Jacob \$6; zus. \$10.20. P. C. Gausewitz sen., Woodbury, persönlich \$1.

Für Wittwen und Waisen: P. A. Arndt, Wood Lake, persönlich \$4, P. M. Fehlan, Bowdle, S. Dak., Coll. auf der Hochzeit Pidel—Eckwein \$3; zus. \$7.

Im Januar sollte quittirt sein: P. L. Junker, Eisen, für Waisenhaus in Wittenberg 50c. C. Heinrich, Kassier.

Für arme Schüler in New Ulm erhielt ich am 17. Febr. durch P. A. Ruhn \$5, von solchen Personen, die Geld statt Butter schenken; nämlich von Frau W. Kempf jr., Frau J. Zisklaff, A. Ruhn je 75c, von R. N. 70c, von Frau Fr. Käding und Frau G. Reich je 50c, von Frau Jul. Burck 25c. Außerdem \$2.50, gesammelt auf der Hochzeit Splittböber—Steinfle. Von der Gesamtsumme (\$6.70) gingen \$1.70 ab für Expresskosten. Gott vergelt's! J. Schaller. New Ulm, den 17. März 1896.

Für eine Turnhalle im Concorbia-College der ev.-luth. Missions-Synode zu Milwaukee erhielt Unterzeichneter von etlichen Gliedern der Gemeinde des Herrn Pastor C. Thurow \$2 mit herzlichem Dank. M. J. F. Abrecht. Milwaukee, den 21. März 1896.

Kassierer der ev.-luth. Synode von Wisconsin.

Synodalkasse: Rev. Chr. Dowidat, Oshkosh, Wis. Collegenkasse in Watertown: Dr. F. W. A. Notz, Watertown, Wis. Seminar-Kasse: Rev. H. F. Knuth, 1114 Chambers St., Milwaukee, Wis. Bau- und Schuldentilgungskasse: Rev. Th. Jaekel, 620 Broadway, Milwaukee, Wis. Missionskasse: Rev. C. Dowidat, Oshkosh, Wis. Wittwenkasse: Rev. J. Bading, 814 Vliet St., Milwaukee, Wis. College-Haushaltskasse in Watertown: Prof. W. F. Weimar, Watertown, Wis. Reiseprediger-Kasse: Rev. A. Spiering, New London, Wis. Kasse für arme Studenten in Watertown: Dr. F. W. A. Notz, Watertown, Wis. Verwalter des Lutherfonds für arme Theologie-Studenten: Prof. E. A. Notz, Station B, Milwaukee, Wis.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. C. A. Noß, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. M. Bärenroth, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.